Der Stern

Heft 43 • 2. Jahrgang • 23. Oktober 1949 • Verlagsort Hamburg

40 PF

INVASION 1949

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Hilda Romatzki
die Berliner Modeschöpferin, übersiedelte nach Hamburg und eröffnete ihren Salon mit einer Herbst- und Wintermodenschau Aufn. Kallmorgen

ntflammt
eweisen,
iegt ihr
rry will
riedrich)

Boltons
n Jahren
Sätzen
andere
lichkeit,
erissen.

Helmuth
lich und
Da fährt
DR. BOJE

Auf die Bäume der Olivenhaine und Obstplantagen in der neapolitanischen Campagna flüchteten die Landbewohner, als nach einem furchtbaren Unwetter der sonst meist trockene Fluß Calore zum reißenden Strom wurde und über seine Ufer trat. 23 Menschen fanden den Tod. Unser Bild zeigt die zum Teil schwer verwüsteten Außenbezirke der kleinen Stadt Benevento FOTOS: KEYSTONE

PROFIL DER ZEIT

Abgetakelt anstatt aufgemacht hat sich die bildschöne Yvonne de Carlo, die in ihrem neuen Film eine 75jährige Großmutter zu spielen hat. Fünf geschlagene Stunden dauerte die Prozedur dieses „make-down"

HITLERJUGEND

diskutierte mit Vertretern der demokratischen Jugendverbände auf dem Jugendhof Steinbach in der Eifel. Bernd Poiess (oben mitte), ein alter HJ-Führer, der sich später von der Partei und HJ trennte und heute an der theologischen Hochschule Vallendar (Rheinland) lehrt, hatte seine alten Kameraden zusammengerufen. Es geht um die Jugend. 7-8 Millionen marschierten 1940 in der HJ-Uniform. Sollen Sie heute bedingungslos verdammen, was sie einmal in echtem Idealismus geglaubt haben? Wie kann die Jugend aus Trümmern und Zusammenbruch zu einem neuen Glauben und Vertrauen finden? Nihilismus und ein verbohrter Nationalismus bedrohen sie. Alle echten Freunde und Führer der Jugend sind aufgerufen, diese Gefahren bannen zu helfen. Vertreter vieler Zeitungen aus Deutschland, England, Frankreich und der Schweiz nahmen an dem Treffen teil. (Bild unten: eine Mitarbeiterin von Botschafter Abetz, Paris, im Gespräch mit einem Reporter)

FOTOS: LOSKA

Trotz Verbot nicht tot sind Sir Oswald Mosleys britische Faschisten. Kaum hatte die Polizei in London ihren „Aufmarsch der schwarzen Bataillone" untersagt, da veranstalteten sie im narrenfreien Hydepark eine feierliche Feuerbestattung für „gegnerisches Schrifttum" FOTO KEYSTONE

Drei wackere Seeleute, die mit ihrem Kreuzer „London" unter heftigem Feuer die Blockade der Yangtse-Mündung durchbrochen hatten, erhielten zum Dank zwei Wochen Vergnügungsurlaub in London. In der Girlgarderobe erwiesen sie sich als ebenso wackere Sehleute FOTO KEYSTONE

Die beiden Unzertrennlichen, Pieck und Grotewohl, präsentierten sich als Staatspräsident und Ministerpräsident der „Deutschen Demokratischen Republik" von Moskaus Gnaden. Wie in Bonn beteuerten die Staatengründer den provisorischen Charakter des jetzigen Zustandes, der möglichst bald einem „einheitlichen" Deutschland weichen soll. Uns wäre ein e i n i g e s Deutschland lieber. Wahlen verschob man auf Oktober 1950 FOTO KEYSTONE

Da lachten die braven Iwans, als der sowjetische Regisseur Tschiaurelli mitten in Berlin eine Puppe in der Uniform eines deutschen Soldaten erhängen ließ. Die „Mosfilm" dreht hier ihren großen Dokumentarfilm „Kampf um Berlin" — ob sie solche Dokumentarszenen für ein Ruhmesblatt der Roten Armee hält? FOTO AP

Mit blanker Waffe standen sich im Pariser Bois de Verriers der französische Filmregisseur Rozier (rechts) und der Kritiker Chalais gegenüber. Chalais hatte in seiner Zeitung einen Film Roziers als „sentimentale Himbeersauce" bezeichnet, darauf wollte der erzürnte Regisseur Blut sehen. Nachdem er den Ritter der Feder leicht am Arm geritzt hatte, verzieh er ihm FOTO AP

Unter dem Feuerschutz von Kriegsschiffen und Bombern haben die Landungsboote den Strand erreicht. Nr. 637 hat das Rennen gewonnen. Donnernd, wie einst die Zugbrücke einer Ritterburg, ist die Landungsklappe heruntergerasselt. Der erste „Bulldogg" rollt an Land. Die Operation „Camid", das amphibische Manöver der Vereinigten US-Streitkräfte, nähert sich ihrem Höhepunkt

Platt wie die Fische liegen Amerikas „Kampfschwimmer" auf dem Bauch. Noch haben sie ihre Schwimmflossen nicht abgelegt. Aber schon bald werden sie sich der Geräte-Bomben, die von Flugzeugen über der Küste abgeworfen wurden, bemächtigen. Mit einem Fernglas beobachtet Präsident Truman von See her jede ihrer Bewegungen. An der Kimm spielen Einheiten der amerikanischen Flotte „lohnendes Ziel"

Eine Division fällt vom Himmel. Kurz bevor das Gros der Armee- und Marinesoldaten von den im Hintergrund liegenden Zerstörern zur Landung ausgesetzt wird, hat die 82. Luftlandedivision ihren Angriff begonnen. Die Operation „Camid" soll dazu dienen, den amerikanischen Truppen die Bedeutung einer kombinierten Kriegführung deutlich zu machen. Denn Amerika ist das demokratischste Land der Erde

Invasion 1949

Der Krieg ist aus! Es leben die Manöver! In Ost und West in Nord und Süd. Zu Wasser, zu Land, in der Luft. Europa übt am Rhein und Tito in den Bergen, England zur See und die Sowjetunion im weiten Vorfeld Moskaus. Amerika aber probt: „Invasion 1949". Vor den Augen Präsident Trumans rollte dieser Tage in einer friedlichen Bucht an der amerikanischen Küste die Operation „Camid" ab. Es galt, wie es in der Fachsprache heißt, einen Brückenkopf zu schlagen. 400 Kadetten der US-Armee, 400 Marinesoldaten und die berühmte 82. Luftlandedivision gaben sich redlich Mühe, den „Probe-Krieg" so naturgetreu wie möglich zu gestalten. Das Weiße Haus, seit der geheimnisvollen Atomexplosion in der Sowjetunion wieder auf die Schlagkraft seiner „verstaubten" Streitkräfte bedacht, nahm die Gelegenheit wahr, sich über die Fertigkeit seiner Soldaten im Kriegspielen und Invadieren zu unterrichten. Denn: „Angriffe beweglicher motorisierter Truppen oder eine Invasion vom Meere her sind die einzigen Waffen, die den Weg zu den Wurzeln des Feindwiderstandes finden und ihn zerschlagen oder unterwerfen können!" So hatte es der Vorsitzende des Oberkommandos der US-Streitkräfte, General Bradley erklärt. Ob allerdings auch Europa — denn wo sonst sollte wohl im Ernstfall eine solche Landung stattfinden — noch etwas von den Früchten dieser vielversprechenden Invasion haben würde, hat General Bradley nicht gesagt.

FOTOS: KEYSTONE

Bei Lunow an der Oder wurde die Tragödie der Austreibung von Millionen Deutschen zur SED-inszenierten Verbrüderungskomödie. Volkspolizeioffizier und polnischer Grenzer bildeten ein händeschüttelndes Brüderpaar. Der polnische Bürgermeister, soeben „ehrenhalber" mit dem VVN-Abzeichen dekoriert, hält sich am Arm des schwarzrotgoldenen Fahnenträgers, während sein Sekretär (hinter ihm) nichts Rechtes mit der hölzernen Friedenstaube anzufangen weiß. Otto Krakeel, der Veranstalter des Rummels, (ganz rechts) gewann sich mit seinem Diensteifer einen polnischen Blumentopp

Komödie an der ODER-NEISSE

Als Westdeutschlands KPD-Chef Max Reimann im Bundestag zur Ordnung gerufen wurde, weil er die Oder-Neiße-Linie eine „Grenze des Friedens" nannte, fanden ein paar ausländische Kapitolshüter der Demokratie das „undemokratisch und ein bedenkliches Zeichen neuer autoritärer Bestrebungen". Als der Eberswalder SED-Chef Otto Krakeel die deutsche Bevölkerung am volksdemokratischen „Weltfriedenstag" zu einer Verbrüderungskundgebung mit den Polen zwang — mit den gleichen Polen, die drüben, jenseits des Flusses, in den geraubten deutschen Häusern der geraubten deutschen Dörfer auf geraubtem deutschen Land sitzen — da stellte niemand die Frage, ob dieser organisierte Landesverrat etwa demokratisch sei oder nicht vielmehr ein terroristischer Hohn auf jene Menschenrechte, die man in der Atlantik-Charta auch den besiegten Deutschen einmal feierlich zugebilligt hatte

Mit ihren Fahnen überquerten die Abordnungen der kommunistischen Organisationen den Oderstrom, der sonst für jeden deutschen Verkehr gesperrt ist. Die Weltrevolutionäre schnäbelten einen Sonntag lang miteinander als Friedenstauben

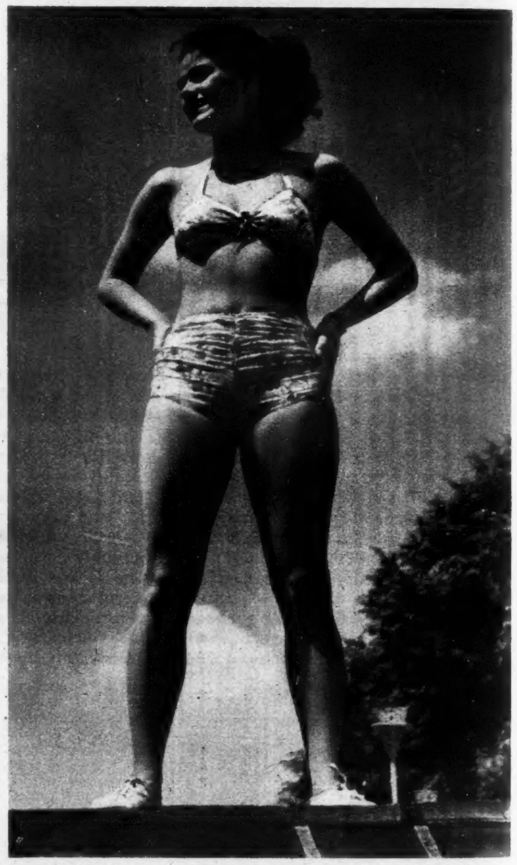
Etwa 1500 Menschen aus Eberswalde brachte die SED ans Oderufer. Manche waren dabei, die sehnsüchtig nach den nun leeren Fensterhöhlen ihrer einstigen Häuser im früher deutschen Dorf Berlinchen hinüber starrten. Aber zu der Friedenstagkomödie, die in Eberswalde von Herrn Krakeel mit viel Krakeel aufgezogen wurde, durften nur die linientreuen SED-Funktionäre die Oder überqueren und den in Bielinezc umbenannten Ort betreten

Schwarzrotgold und das polnische Rotweiß beherrschten die Szene. Zur schnell montierten Friedenstaube standen die militanten Reden der Friedensverteidiger, die den gemeinsamen Kampf der Volksdemokratieen gegen den „westlichen Monopolkapitalismus" priesen, in einem seltsamen Gegensatz

Eine hat's

Die anderen waren ein bißchen neidisch. „Warum die, warum nicht ich?", hieß die unausgesprochene Frage der vielen Namenlosen, die täglich in die Ateliers nach München-Geiselgasteig pilgern. Das Schild am Ein-

Der erste Weg führt zur Komparserie. Vor dem Eingang zum Atelier stehen sie, die Gläubigen und Verzweifelten. Kommen sie aus innerer Berufung, aus Neugier am Flitter der Traumfabrik? Oder zwingt sie finanzielle Not, die mit einer kleinen Gage kurze Zeit überbrückt werden soll? Eins ist ihnen allen gemeinsam: die Hoffnung, daß an ihnen das Märchen wahr wird, „entdeckt" zu werden FOTOS: CAMERAFILM/KATJA



Das ist sie, die eine, die es geschafft hat: Lotte Kirschbaum, Studentin der Zeitungswissenschaft. Sie legte in Geiselgasteig einige Artikel aus ihrer Feder über die Produktionen der Bavaria vor — so ist man auf sie aufmerksam geworden

Fühlen Sie sich wohl in Ihrem Beruf?

Eine STERN-Frage

unseres Reporters
ERICH BAUER

„Es kostet Nerven, den ganzen Tag am Telefon zu sitzen", meint Bertel G., die 24jährige. „Mein Beruf ist trotzdem schön, doch - es gibt einen schöneren, auf den ich mich jetzt vorbereite: Ehefrau"

„Wohlfühlen ist übertrieben!" Hans H. ist Bergarbeiter unter Tage. „Aber kein Schwerarbeiter wird besser bezahlt als der Kumpel. Gesundheitlich habe ich bisher durchgehalten. Nur - wie lange?"

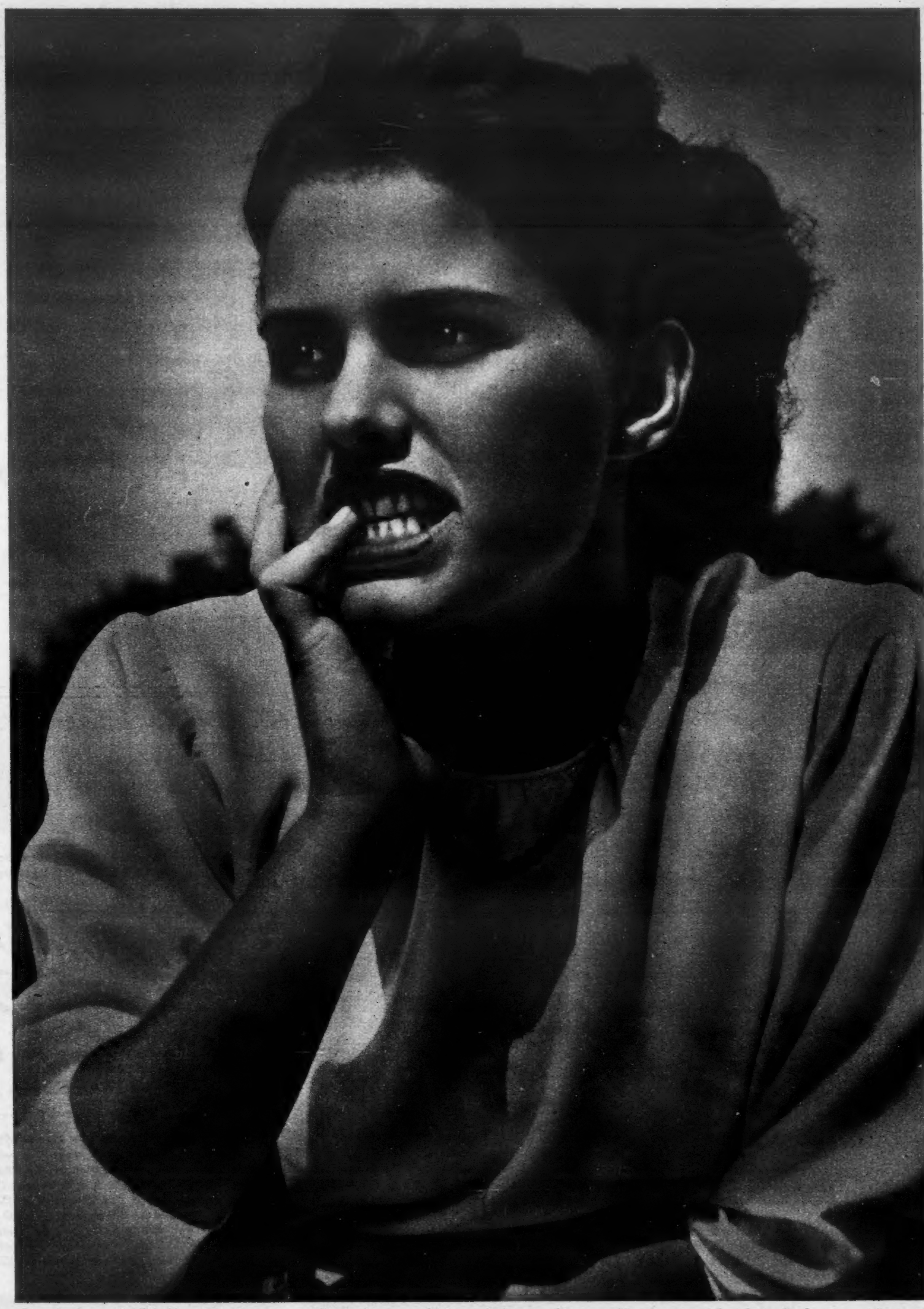
„Wenn ich hier bloß erst raus wäre . ." seufzt Rita aus Breslau, die heute als Servierfräulein arbeitet. „Meine Liebe gilt dem Kunstgewerbe. Ich hoffe, eines Tages mein Studium beenden zu können

„Jetzt macht's wieder Spaß!" freut sich der 27jährige Konditor. „Die Zeit der Backaromen und Ersatzmittel ist vorbei. Die Schränke sind wieder voll, das Kaffeekränzchen blüht. Parole: Man nehme!"

geschafft

gang tötet alle Hoffnungen. Trotzdem laufen sie von einem Aufnahmeleiter zum anderen und bitten, vorsprechen zu dürfen. Achselzucken. Bedauern. Der Rückweg ist bitter. Aber – eine hat's geschafft!

Lotte soll vorsprechen. Nach 8 Stunden Wartezeit bedarf auch das make up eines schönen Mädchens einer sorgfältigen Korrektur durch die geübte Hand des Maskenbildners



Eine hat's geschafft! Als sie in ihrer eigenwilligen Art zarte Liebesgedichte von Hermann Hesse vortrug, horchten die Leute vom Bau auf, vom Regisseur bis zum letzten Beleuchter. Der Spielleiter Jugert erkannte den Reiz dieser jungen Studentin und gab ihr eine Rolle in seinem neuen Film „Schiffe für De Rosas". Lotte Kirschbaum wird die Partnerin Peter van Eycks sein. — Ein modernes Märchen oder der Triumph außergewöhnlicher Begabung? Lotte weiß es vielleicht selbst nicht, aber sie geht mit dem Gefühl der Berufenen an ihre Aufgabe

Otto F., der Schneidermeister aus dem Osten, ist seit 3 Jahren wieder selbständig. „Wenn das Geld nicht so knapp wäre: Alles kauft von der Stange. Trotzdem: Handwerk hat goldenen Boden"

„Frau am rechten Platz", kann man von Schwester Grete sagen. Schon mit 14 Jahren wollte sie Krankenschwester werden. (Ein so sympathisches Gesicht zwingt einen nahezu, gesund zu werden)

„Mein Sparstrumpf, den ich in 18 Jahren vollgestopft habe, wurde ein Opfer des 20. Juni 1948." Der Schriftsetzer Fritz A. wollte sich gern selbständig machen. „Aus der Traum . . . . ." resigniert er

Lottchen mit ihren 23 Lenzen hat sich auf Steppdecken spezialisiert. „Eine schwere Arbeit", lächelt sie, „aber der Taler rollt." (Gipfel der Seligkeit: Himmelbett und Lottchens Decken)

„Abwechslungsreich und dankbar" findet der Postbeamte R. H. seine Arbeit hinter dem Schalter. „Tauschen? — Nee!" Herr H. schaut so gemütlich aus, daß man beinahe gern auf die Post geht

„Mit seinem Glück und seinen Gefahren, der Krieg, er zieht sich etwas hin. - Der Krieg, er dauert 100 Jahre, der gemeine Mann hat keinen Gewinn" — Das ist der Schluß-Song der Ballade, zu der Mutter Courage (Elisabeth Tuerschmann) mit ihrem Karren über Straßen zieht, die seit Jahren nur noch von Soldaten und Flüchtigen begangen wurden

Bunt scheint die Welt des Krieges - voller Abenteuer und Mädchen. Aber es ist eine gefährliche Buntheit. Denn wie lange noch wird die schöne Ivett (Ingeborg Engelmann) mit Herren und Landsknechten trinken? Wie lange dauert es in einem Kriege, bis seine „Freuden" ebenso in Rauch und Flammen versinken wie seine Opfer?

Die mütterliche Pazifistin

„MUTTER COURAGE" von Bert Brecht in Wuppertal uraufgeführt

FOTOS: URSULA KNIPPING

Bert Brechts Ballade von der tapferen Frau aus dem Dreißigjährigen Krieg, die aus der Heimat vertrieben, mit dem Karren durch die Lande zieht und trotz Not und Elend ein Mensch bleibt, gelangte in Wuppertal, neun Monate nach ihrer deutschen Uraufführung in Berlin, zur westdeutschen Premiere. Wie in Berlin, so hatte sich auch die Wuppertaler Regie den Anweisungen des Dichters gefügt. So wie Brecht es wollte, zogen die Landsknechte und Vertriebenen unter dem Wirbel der Trommel über die Bühne — die nun zur kraftvollen Anklage gegen den Krieg wurde. Denn wenn das Herz einer Mutter sich gegen den „Ruhm des Schlachtfeldes" wendet, verblaßt er und wird zur leeren Phrase, die die Toten und Verstümmelten, die verbrannten Städte und verwüsteten Äcker nicht mehr verdeckt.

An Hand des Regiebuches bespricht der Regisseur der Wuppertaler Aufführung Willi Rhode mit den Darstellern (Elisabeth Tuerschmann und Walter Kiesler) die Rollen. Der Autor Bert Brecht hatte vor einiger Zeit eine geplante Aufführung in Dortmund verbieten lassen, weil die Regie seinen Anweisungen nicht gefolgt war. Auch gegen die Welturaufführung in Zürich hatte der Dichter aus den gleichen Gründen — aber vergeblich — protestiert

Ein zerfetztes Tuch mit der Aufschrift des Landes, in dem die Szene spielt, einige grobe Holzpflöcke, ein paar Töpfe, Körbe und Hölzer - das sind die Kulissen eines Theaters, das in Deutschland seit Bert Brecht, in Amerika seit Thorton Wilder und Williams Saroyan Auslegung unserer aller Lebens geworden ist und nicht mehr romantische Kunde aus „höheren Sphären". In Wuppertal schuf Hanna Jordan dieses Bühnenbild, welches genau so viel künstlerische Einfaltskraft verlangt, wie eine Prachtdekoration vor 50 Jahren

Fünf Jahre lang ist Ronald Salter mit seinem Fallschirmjägerregiment auf einem Kriegsschauplatz in den Tropen, bevor er zum ersten Urlaub nach Hause kommt

Meisterin im Schwimmen und Basketball-Spiel war die hübsche dunkeläugige Joan Bishop aus Easton bei Bristol. Kranksein hatte das frische Sportsmädel nie gekannt

DER TOD als TRAUZEUGE

Vom Standesamt in Bristol, wo sie am 28. Juli 1949 getraut werden, fährt Ronald seine junge Frau im Rollstuhl ins eigne Heim nach Hause. Joan fühlt sich zum erstenmal wieder glücklich und geborgen und ihm strahlt eine gute Freundlichkeit aus den Augen

Auch auf seinem morgendlichen Weg zur Arbeit in der Mechanikerwerkstatt überlegt Ronald immer wieder grübelnd, wie er endlich eine Spur von Joan finden kann

Die Ärzte haben es ihr endlich sagen müssen. Und die neunzehnjährige Joan Bishop hat sie angehört und hat nur stumm dazu genickt. Dann hat sie stundenlang tränenlos gegen die Decke ihres Krankenzimmers gestarrt. Das Leben ist also für sie zu Ende. Ja, sie wird ihn freigeben. Aber es ist so schwer. Ihr Herz krampft sich zusammen, wenn sie daran denkt, und die schmalen, mageren Hände auf der Bettdecke zerknüllen zuckend seinen letzten Feldpostbrief. Täglich schreibt Ronald aus Österreich, wo er Soldat ist — nun darf sie ihm nicht einmal mehr antworten. Aber es hat keinen Zweck. Er wird sie vergessen müssen.

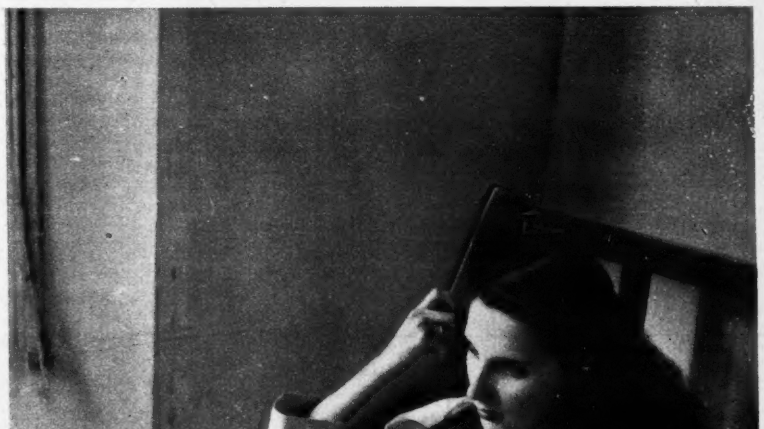
*

Jeden Tag wartet Ronald bei der Postausgabe der Kompanie vergeblich, daß sein Name aufgerufen wird. Die Kameraden bekommen Briefe von ihren Mädchen. Was ist mit Joan? Seitdem er damals bei einem kurzen Urlaub aus den Tropen sie im Lungensanatorium fand — seine geliebte, frische, sportliche Joan, die einmal Meisterschwimmerin war, bleich und schmal im Krankenbett! — seitdem ist er voll Unruhe.

Er meldet sich bei der ersten Gelegenheit zur Entlassung. Als er im Frenchay Sanatorium nach Miss Bishop fragt, schütteln die Schwestern den Kopf. Sie wissen nicht, wohin das Fräulein verlegt wurde. An der Wohnungstür ihrer Eltern öffnet ein fremdes Gesicht. Die Familie Bishop wohnt seit Monaten nicht mehr hier. Der entlassene Soldat Ronald Salter läuft zu Polizei und Meldestellen. Sie können keine Auskunft geben. Sein Entlassungsgeld schmilzt unterdessen zusammen. Er muß sich nach einer Arbeit umsehen. In einer Mechanikerwerkstatt kommt er unter. Beim Frühstück reicht ihm der Boss eine Zeitung herüber mit Zimmerangeboten. Als er am Nachmittag bei der vierten Adresse läutet, fährt die Frau, die öffnet, mit einem Schrei zurück. Es ist Joans Mutter.

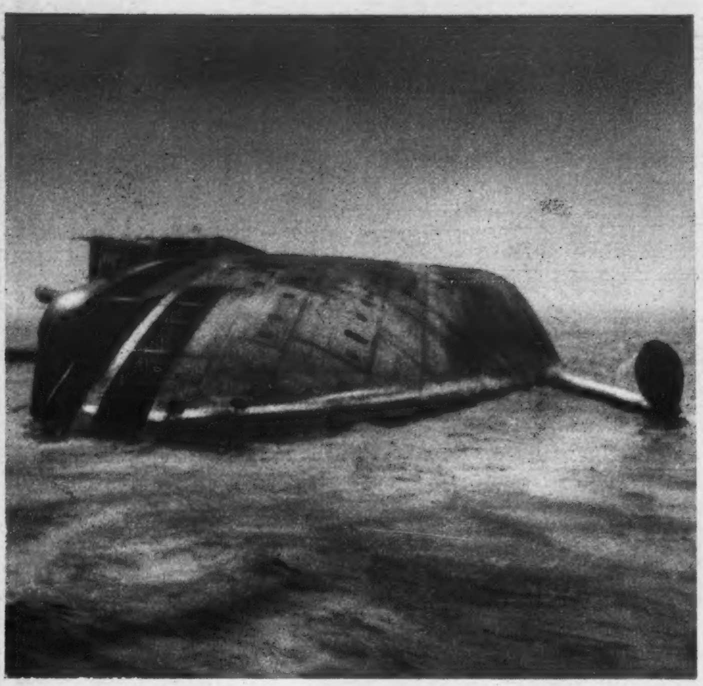
*

Die Verwandten haben nicht vermocht, ihn zurückzuhalten. Und als die Ärzte ihm sagen: „Sie hat höchstens noch ein Jahr zu leben", antwortet er: „Es soll das schönste ihres Lebens werden." Als am 28. Juli 1949 der Standesbeamte in Bristol die Trauformel spricht, kann er die Tränen kaum zurückhalten. Joan lächelt glücklich und still. Sie hat keine Furcht mehr. Denn Ronald steht bei ihr und hält den dunklen, drohenden Schatten ab. Das eine Jahr wird glücklich sein. Weil er es seiner geliebten Joan noch bereiten darf.



Ronald ist auf Urlaub und wird gleich ins Sanatorium zu Besuch kommen. Und Joan will frisch und munter aussehen. Mit Spiegel, Kamm und Lippenstift wird schnell Toilette gemacht. Ronald soll seine alte Joan von früher wiederfinden

FOTOS: POPPER LONDON

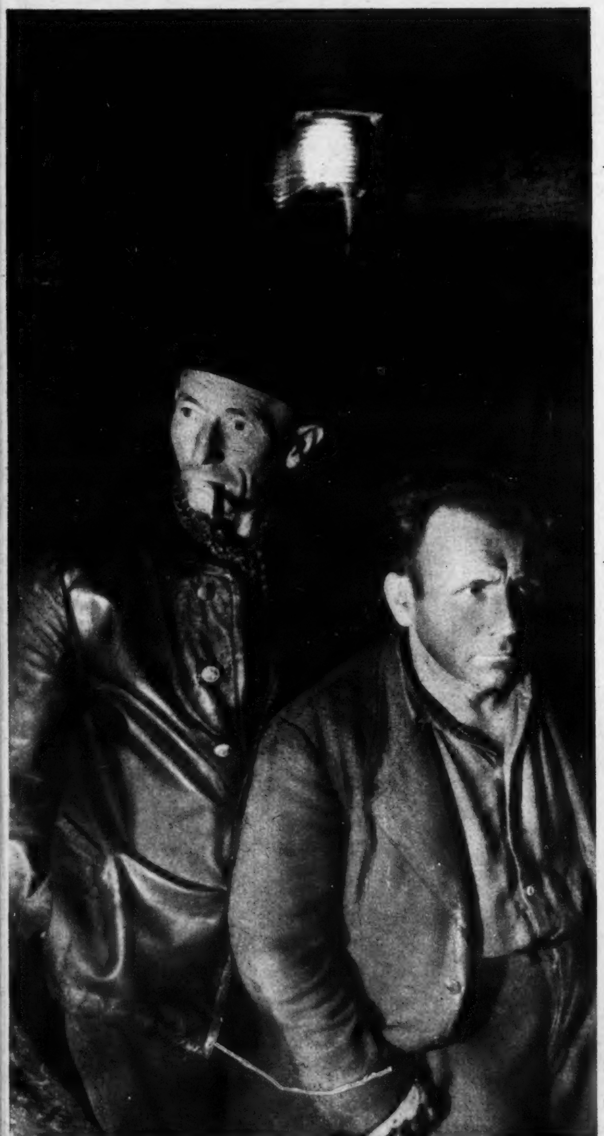


Wie ein riesiger toter Walfisch *mit offenem Maul, der durch eine Sturmflut angeschwemmt wurde, liegt in dem flachen Wasser der Lübecker Bucht das Wrack der „Cap Arkona". Hinter den Eisenleib des Schiffes legt sich, wenn es dunkel wird, der schnelle Kutter der Zollgrenzschutz-Polizei auf die Lauer*

Menschenschmuggel nach Skandinavien

Sonderbericht für den STERN von K. F. Kallmorgen

An ein Schnellboot *erinnert dieser Zollkutter, der mit seinen 20 sm/h viermal so schnell wie ein gewöhnlicher Fischkutter läuft. Mit langen Scheinwerferarmen fühlt er die nachtschwarze Wasserfläche ab. Es ist die richtige Nacht für Fischerboote, ein Schmugglergeschäft zu wagen und Waren und Menschen nach Skandinavien hinüberzubringen*



Das Zollboot liegt längsseits *des aufgebrachten Fischkutters. Der Fischer blickt finster und sein Gehilfe spielt den Gleichgültigen*

In einem Ruderboot war es einigen gelungen, hinüberzukommen auf die dänische Insel. Die Fischer in der Travemünder Bucht unterhalten sich darüber und blicken mit zusammengekniffenen Augen über die weite Wasserfläche. Auch von der Küste weiter östlich kommt ab und zu Nachricht, daß ein paar Wagemutigen oder Verzweifelten der Ausbruch aus der Quarantäne Deutschland hinaus ins Freie gelungen sei. Zu solchen Erzählungen und Flüstergeschichten machen sich die Fischer ihre eigenen Gedanken. Eines Tages kommen zwei Fremde. Tausend D-Mark winken. In der Ladeluke versteckt, bringt man sie hinaus und übergibt sie auf hoher See schwedischen Fischern. Aus dem ersten Abenteuer wird eine Einrichtung, mit der sich mehr verdienen läßt als mit Fischfang.

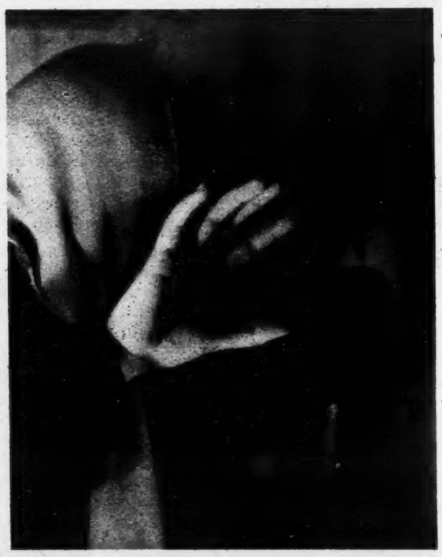
Menschen, die es an der Schweizer Grenze versucht haben, die schon auf holländischem Boden bei Bentheim geschnappt und wieder zurückgeschickt wurden in das Lager Deutschland, wittern am Wasser ein Loch ins Freie. Die Frau, deren Mann aus dem Gefangenenlager in Italien floh und als „Italiener" in Amerika lebt, will hinaus. Der Chemiker, der von großen Berufsaussichten in der Südafrikanischen Union gehört hat, Halbwüchsige und Elternlose, die dem Straflager „Ostzone" entronnen sind und bloß den einen Wunsch haben: Nur fort, weit weg über das Wasser, wo sie sicher sind. Sie geben für diesen Sprung hinaus ihr Letztes. Es ist ja gleichgültig; in Schweden, in Dänemark wird man ihnen weiterhelfen, hoffen sie. Hundertmal haben die Männer von dem Zollgrenzschutz solche erschütternden Schicksale angehört. Aber ihr Amt verlangt von ihnen, hart zu sein und die Grenzen dicht zu halten.

Zwei aus dem Zollboot *springen in den Fischkutter, reißen die Ladeluke auf und heraus quillt es, Menschen, Koffer, Rufe und Verwünschungen. Die Zöllner können nicht anders*

D-Mark, Devisen *— der Zöllner waltet seines bösen, undankbaren Amtes. Das Polizeiboot nimmt die Schmugglerware Mensch an Bord. Mit den enttäuschten Menschen haben die Zollbeamten die Hoffnung, daß die Auswanderung bald wieder erlaubt sein wird*

***Da plötzlich** stößt der weithinaustastende Scheinwerferstrahl gegen den Leib eines Schiffes. Wie ein Gerippe stehen Masten und Takelage hell vor der dunklen Wand der Nacht. Das Zollboot schießt in hoher Fahrt auf den Unbekannten zu. Drüben werden Gestalten sichtbar, vom Scheinwerferlicht grell geblendet: Fischer auf Nachtfang. Sie haben gestoppt und warten gespannt darauf, was die Zollbeamten mit ihnen vorhaben werden. „Wo sind eure Positionslampen?" ruft der Kommandant des Zollbootes hinüber. „Ach, laßt uns in Frieden, wir fahren auf Fang"*

***Sieben Menschen** steigen hinüber, sieben Hoffnungen brechen zusammen. Der „Fuhrunternehmer" sitzt stumpf dabei. Diesmal war es Pech*



***Frau v.B.** ist Witwe. Ihr Mann fiel im Osten. Sie wollte sich in Schweden als Hausmädchen verdingen. Sie verdeckt ihr Gesicht: „Wenn mich meine Verwandten in der Zeitung erkennen, gibt es einen Familienskandal. Immer noch die alten Standesvorurteile*

***Zum erstenmal mit einem Kahn,** zusammen mit einem Schulfreund, wurde er geschnappt. Jetzt versuchte er's mit den Fischern, mit denen er sich angefreundet hatte. Die Beamten kennen ihn schon. Diesmal haben sie ihn nun aus einem Faß geholt*

***Was soll aus ihnen werden?** Im Zollhaus werden ihre Koffer durchsucht und ihre Papiere geprüft. Man wird sie wieder heimschicken. Alles wird aus sein. Verzweifelt und stumm warten sie auf das Wort des Beamten wie auf ihre Verurteilung*

Der Mantel von Format

Verlangen Sie einen „Marianne-Zinner"-Mantel.
Erhältlich in dem guten Fachgeschäft.

Bezugsquellennachweis durch den Hersteller:

Marianne Zinner G.m.b.H. · Mäntel · Kostüme
M. Gladbach · Am Steinberg 3

VEREINIGTE GLÄSER KLEIDUNGS WERKE M.-GLADBACH

Ein Tiger kommt zu Besuch

„Ich glaube, Sie werden ‚el tigre' bald haben", sagte Aqua, einer unserer Indianer. „Wir kommen jetzt ins Tiger-Land."

Roderick Campbell freute sich. Sein Beruf ist es, wilde Tiere für zoologische Gärten, Tierschauen und Zirkusse zu fangen, und er durchquerte nun den Dschungel am Amazonas zu diesem Zweck. Ich begleitete ihn, um das Abenteuer, das der Fang lebendiger wilder Tiere darstellt, mitzuerleben.

„Ich werde nie recht klug daraus", beklagte ich mich. „Ist es nun ein Tiger oder ein Jaguar?"

„Eigentlich ist es ein Jaguar", gab Roderick zu, „aber hier nennt ihn niemand so. Die Südamerikaner nennen ihn Tiger — und da es ein südamerikanisches Tier ist, finde ich, sie haben damit recht. Ich werde ihn auch Tiger nennen. Aber gleichgültig, wie wir ihn nennen, ich brauche einen."

Die Tiger wurden tatsächlich zahlreicher. Ihr nächtliches Gebrüll war häufiger zu hören. Das Furchteinflößende am Brüllen des Tigers war, daß es ganz nahe schien, selbst wenn das Tier zwei oder drei Meilen entfernt war. Es begann mit immer schneller aufeinanderfolgenden Lauten, die erst wie ein Husten klangen, bis sie zu einem donnernden Brüllen wurden, das die Wälder scheinbar erzittern ließ — jedenfalls riß es an den Nerven eines jeden, der es hörte. Dann erstarb es und endete mit einem grunzenden Knurren. Auch wenn alles vorbei war, schien die Luft noch immer zu vibrieren.

Man kann aus diesem Grunzen, das dem Brüllen folgte, schließen, wie nahe das Tier war.

„Wenn man das Grunzen nicht hören kann, ist ‚el tigre' weit fort", sagte Aqua; „kann man es aber hören, dann muß man aufpassen. Er ist in der Nähe."

Das anschwellende und abklingende Gebrüll wirkte so unheimlich wie eine Sirene. Man konnte dabei schwer weiterschlafen. Gereist wurde meist am Tage, und nachts schlief man in Hängematten am Ufer. Das Lagerfeuer brannte die ganze Nacht hindurch. Ich wußte nicht recht, lockte das Feuer die Tiere an, oder hielt es sie fern? Vielleicht jagte es den Furchtsamen Angst ein. Eines Nachts jedoch erblickte ich von meiner Hängematte aus einen großen schwarzgelben Kopf kaum sechs Meter von mir entfernt. Der Tiger sah mich nicht, sondern er starrte mit offensichtlicher Neugier ins Feuer. Auf einmal legte er sich lang hin, genau so wie eine Katze am Herdfeuer. Seine ungeheuren Kiefer öffneten sich zu einem gewaltigen Katzengähnen.

Auf diesen Besuch waren wir völlig unvorbereitet. Wir hatten weder einen Käfig noch ein Netz in Bereitschaft. Roderick und seine Leute schliefen, einige am Strand und einige im Boot, das am Ufer vor Anker lag.

Versuchte ich, irgend jemanden zu wecken, so würde ich das Tier aufschrecken. Mein Gewehr lag neben mir, aber ich konnte mich nicht entschließen, es zu benutzen. Ich wollte dieses herrliche Tier nicht töten. Andererseits hatte ich keine Lust, in nur sechs Meter Entfernung von einem Tiger einzuschlafen — und der Tiger schien nicht die Absicht zu haben, sich davonzumachen.

Einer der Indianer erhob sich, um noch etwas Holz auf das Feuer zu legen. Der Tiger richtete sich auf und schaute diesem Vorgang mit Interesse zu. Ich wagte kaum, Atem zu holen. Ich nahm meine Büchse und zielte, schoß aber nicht. Eine Kugel hätte nur die ruhige Katze in einen wütenden Teufel verwandelt.

Roderick Campbell, Großtierjäger für den Londoner Zoo

Der Indianer ging um die Flammen herum und befand sich nun zwischen dem Tiger und dem Feuer. Meine Finger spielten am Abzug. Kalter Schweiß stand mir auf der Stirn. Der Tiger hob den Kopf, wie um zu schnuppern, ob dieses braune, zweibeinige Wesen wohl eine gute Mahlzeit abgäbe. Aber er rührte sich nicht.

Plötzlich ertönte hinten aus dem Dickicht das hohe Wiehern eines Tapirs. Der Tiger warf seinen großen Kopf in die Richtung des Lauts herum. Er erhob sich und schritt lautlos davon.

Dann kam auf einmal ein furchtbares Geräusch aus dem Dschungel — das schrille Schreien des Tapirs und das donnernde Gebrüll des Königs der Wälder.

Die Leute im Lager fuhren hoch. Roderick sagte mit unterdrückter Erregung:

„Ich bin froh, daß wir ein Feuer haben. Da kommen sie wirklich nicht heran."

Ich entschloß mich, ihn durch meinen Bericht über das, was ich gesehen hatte, nicht zu beunruhigen. In fünf Minuten war er wieder eingeschlafen, ich aber hielt den Rest der Nacht Wache.

Am Morgen fanden wir die Spuren. Jeder Abdruck der Pfoten der Riesenkatze war so groß wie ein Suppenteller und fast vollkommen rund. Der Zwischenraum zwischen den Zehen war eben, und von den Krallen war nichts zu sehen, denn der Jaguar zieht sie im Gehen ein.

Dem Abdruck konnte man nicht ansehen, daß er von einem Raubtier stammte. Er war so glatt und weich, als ob jemand ein Samtpolster in den Boden gedrückt hätte.

Ich machte zu Roderick eine Bemerkung darüber.

„Die Pranken des Tigers", sagte Aqua, „sind weich aber stark. Ein Schlag von ihnen kann einen Ochsen töten."

Mit Aquas Hilfe verfolgten wir die Spur in den Dschungel. Schließlich kamen wir zu der Stelle, wo augenscheinlich der Kampf zwischen Tiger und dem Tapir stattgefunden hatte. Das Gras war niedergetrampelt, der Boden aufgewühlt und das Unterholz niedergebrochen — von dem Kadaver des Tapirs aber war nichts zu sehen.

Roderick war enttäuscht. Er hatte gehofft, den Tiger hier zu fangen. Wenn der Tiger ein großes Tier schlägt, dann frißt er meistens, was er kann, verläßt den Kadaver dann für einige Stunden und kommt wieder, um weiter zu fressen. Bei diesem zweiten Besuch muß der gewitzte Jäger mit seinem Gewehr oder seinem Käfig zur Stelle sein. Diesmal war der Tiger aber schlauer als der Jäger.

„Sehen Sie sich mal diesen Pfad an", rief Roderick, „da müssen Indianer gegangen sein."

(Fortsetzung auf Seite 21)

Weiß man, wen man liebt...

DER ROMAN EINES GROSSEN ABENTEUERS VON HANS HOLGARD

Inhalt des bisher erschienenen Teiles:

Frank Patterson, Inhaber des englischen Welthandelshauses Patterson, Patterson & Co., der mit seiner Frau Silvia und seinem Schwager Bob nach Cape York Peninsula gefahren ist, um die Leitung der „Pandora", seiner neuentdeckten Erzader zu übernehmen, sieht sich großen Schwierigkeiten gegenüber. Sein geheimer Widersacher ist der Chinese Ling Hsü, der durch Mittelsmänner versucht, die Aktienmehrheit der „Pandora" in die Hand zu bekommen. Der Gewerkschaftssekretär Tom Haynes lehnt die Einstellung von Arbeitern auf der „Pandora" ab, weil er die Arbeitsbedingungen, besonders während der Regenzeit, für unzureichend hält. Pattersons Frau Silvia, die nach einem Unfall auf der „Pandora" nach Sidney ins Sanatorium gebracht worden ist, wendet sich selbst an Tom Haynes. Nach einer erregten Auseinandersetzung kann sie einen versöhnlichen Ausklang herbeiführen und verabredet sich mit ihm zum Tee im Rosebay-Club. Anschließend fahren sie zusammen zum Segeln an die Nordbucht. Haynes erzählt Silvia aus seinem Leben. Am nächsten Tag holt Silvia ihren Mann vom Bahnhof ab, er hatte sich in Canberra vergeblich um die Verlängerung der Kontrakte für die Arbeiter auf der „Pandora" bemüht. Silvia sagt ihm, daß sie sich unabhängig von ihm an den Gewerkschaftssekretär Tom Haynes gewandt habe und daß sie am nächsten Tag noch einmal zu ihm gehen wolle. Im Anschluß an diese Unterredung bekommt sie von Haynes die gewünschte Genehmigung. — Henry Rainier, ein dunkler Geschäftsmann aus Sidney, mit dem Bob sich wegen einer finanziellen Beteiligung an der „Pandora" eingelassen hat, erwartet zwei seiner Geschäftsfreunde, die er Frank Patterson als interessierte Aktionäre vorstellen will.

8. Fortsetzung

Endlich kamen Larry und Kid. Er begrüßte die beiden mit geräuschvoller Herzlichkeit. Larry sah aus wie eine blonde Ratte. Kid war groß, mager und feierlich wie ein englischer Sonntagsprediger. Er war womöglich noch skrupelloser als Larry. Seine Freunde sagten von ihm, er hätte damals, als es ihm schlecht ging, sein Gewissen auf dem Pfandhaus versetzt und vergessen, es jemals wieder abzuholen.

„Du batest uns her, mein Lieber", eröffnete Kid salbungsvoll das Gespräch.

„Jawohl", lächelte Rainier, „ich bat euch her, denn ich habe euch eine kleine Transaktion vorzuschlagen, bei der ich eure ehrlichen Gesichter und eure schwungvollen Namenszüge brauche."

„Willst du nicht endlich zu Pott kommen?" unterbrach Larry trocken.

„Also schön. Wir wollen eine Aktiengesellschaft gründen. Ich dachte, daß du, Larry, 100 000 Pfund, Kid 150 000 Pfund und ich selbst 250 000 Pfund übernähme."

Er sah die beiden triumphierend an.

„Hast du solche Anfälle öfter?" fragte Larry.

„Das ist", dozierte Kid, „das Stadium der Euphorie. Der Kranke lebt in einem Rauschzustand, er fühlt sich zu allem mächtig, und darauf bricht dann die vollständige Verblödung aus."

Rainier war durchaus nicht beleidigt.

„Ihr werdet lachen, Kinder, aber es ist mir völlig Ernst damit. Und wenn ihr den Namen unseres Mitgründers erfahrt, werden euch die Zehen vor Ehrfurcht stramm stehen. Es ist" — er machte eine Kunstpause — „Frank Patterson von Patterson, Patterson & Co., London."

Larry pfiff durch die Zähne. Kid aber fragte gänzlich ungerührt:

„Zahlst du die Zeche heute abend, Henry?"

„Selbstverständlich."

„Na, dann ist's ja gut. Wenigstens kein ganz verlorener Abend."

Er faltete die mageren Hände auf dem Tisch und sah Rainier mit der Miene demütiger Ergebenheit an.

„Wenn du nicht willst, kann ich immer noch Beskaet anrufen", sagte Rainier pikiert.

Larry besänftigte.

„Henry, Henry, ich dachte, du hättest etwas von christlicher Demut abbekommen, seit du die Methodistengemeinde um 1500 Pfund begaunert hast."

Rainier lächelte geschmeichelt.

„Aber", fuhr Larry fort, „nun laß mal die Faxen sein und rück endlich mit der Sprache raus, was eigentlich an der Sache dran ist."

Ihre Köpfe schoben sich über dem Tisch zusammen. Rainier erklärte in knappen Worten den Sachverhalt.

„Wir wollen die Finanzierung also in Form einer A.-G. vornehmen", schloß er seinen Bericht, „und eure Aufgabe wird es sein, bei der Gründungsversammlung, die jetzt gleich stattfindet, mir dabei zu helfen, daß wir die Majorität oder wenigstens 50 Prozent des Kapitals in die Hand kriegen."

„Das wäre ja alles soweit ganz schön", sagte Larry nachdenklich, „mich interessiert nur noch eine kleine Frage: wo sollen wir drei die 500 000 Pfund hernehmen? Selbst wenn ich das Vermögen meines Mündels dazurechne und die gesamten Methodistengelder, die Henry verwaltet, kommt doch nicht mehr heraus als . . ."

„Keine Zahlen bitte", unterbrach Kid gemessen.

Rainier aber schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Dein Mißtrauen kränkt mich, Larry. Selbstverständlich würde ich meine Freunde niemals zu Engagements verleiten, die ihre Kräfte übersteigen. Ihr habt nur zu unterschreiben, morgen nehme ich euch das ganze Paket zu pari ab. Mit einem halben Prozent Marge natürlich für jeden."

„Das wären 750 für mich und 500 für Larry", sagte Kid. Er hatte die Augen niedergeschlagen und sah sehr sanft aus. „Aber darf ich mir vielleicht die bescheidene Frage erlauben, aus welchem deiner zahlreichen Fonds du diese Zahlung leisten willst?"

Er fühlte, wie Larrys Schuh seinen Fuß unter dem Tisch streifte.

In diesem Augenblick trat Bob ein. Rainier erhob sich und ging auf ihn zu.

„Mein lieber Sir Robert . . .", sagte er mit schwingender Stimme.

„Das dicke Tier arbeitet doch für chinesische Rechnung", zischte Larry zu Kid hin.

Dann wurden die Herren miteinander bekannt gemacht.

„Mr. Featherstone, Mr. O'Bryn, mein Freund Sir Robert", stellte Rainier vor.

„Mein Schwager hat ein Zimmer für unsere Besprechung reservieren lassen. Wenn Sie gestatten . . ."

Bob ging voran, die anderen folgten.

Der Raum, in den sie eintraten, täuschte mit Erfolg das Konferenzzimmer eines großen Industrieunternehmens vor. Rohrstühle mit Armlehnen standen um einen grünbezogenen Tisch. Vor jedem Platz lag ein weißer Block und ein überlebensgroßer Bleistift. Der Manager des Hotels war ein guter Regisseur und kannte alle Requisiten, die das säkularisierte Gottesgnadentum eines Generaldirektors zu seinem Auftreten nötig hat.

Patterson, der hinter dem Tisch gesessen hatte, erhob sich beim Eintritt der vier und grüßte steif.

„Sie sind sich wohl alle klar darüber, meine Herren", begann Frank, als sie sich gesetzt hatten, „weshalb wir hier versammelt sind.

Es handelt sich um die Weiterfinanzierung des Abbaues der Chromitvorkommen in Cape York Peninsula, der bisher ausschließlich von der Firma Patterson, Patterson & Co., London, betrieben wurde."

Und nun ergoß sich ein Sturzbach von Zahlen und chemischen Formeln über die Hörer: die Expertise des Mineralogischen Institutes London, das Gutachten eines Geologieprofessors aus Melbourne, Pahls statistische Aufstellung der Rentabilität der „Pandora".

Eine tödliche Langeweile sank wie Nebel langsam herab. Rainier bemühte sich, einen Flecken Eierkognak von seiner Weste zu kratzen, Larry O'Bryn bedeckte den vor ihm liegenden Bogen mit amourösen Zeichnungen, zerknitterte ihn plötzlich und schob ihn in die Tasche. Bob strengte sich an, an dem kommenden Kind vorbeizudenken. Nur Kid Featherstone lauschte aufmerksam und machte sich Notizen, denn dies war Kid Featherstones große Stunde. Lange Jahre hatte er bei seinen schmutzigen, kleinen Geschäften davon geträumt, lange Jahre als kleiner Makler abends vor dem Schlafen sich ausgemalt, wie es sein würde, wenn er einmal mit den Großen dieser Erde zusammensäße und sie seinen Worten lauschen müßten. Eine Zeitlang war er in allen Generalversammlungen erschienen mit weitem Havelock und funkelnder Brille. Nach dem Bericht des Vorstandes drängte er sich dann nach vorne, und alle Verhandlungsroutine des Versammlungsleiters konnte ihn nicht daran hindern, zu sprechen. Er kannte die Bilanz, er hatte sie zu Hause studiert, und mit seinen harten, gichtigen Händen zerpflückte er sie unerbittlich. Der Erfolg seiner Bemühungen war dann bestenfalls, daß in dem Handelsteil der Blätter stand: „Der Bericht des Vorstandes wurde von der Versammlung gegen die Stimme eines Aktionärs mit einer Aktie angenommen."

Jetzt aber saß er hier, er, Kid Featherstone, und repräsentierte 150 000 Pfund. In seine blauen Augen trat ein irrer Glanz.

„Ich bitte Sie, meine Herren", schloß Frank seinen Bericht, „die Lage so zu betrachten, wie sie tatsächlich ist. Die bisherigen Investitionen der Firma Patterson, Patterson & Co. auf der „Pandora" betragen etwa 640 000 Pfund. Bis zur vollen Inbetriebsetzung der Mine in vier bis fünf Monaten wird maximal ein weiterer Betrag von 550 000 Pfund nötig sein. Diese Summe wäre von meiner Firma nicht ohne die Liquidation bereits bestehender Unternehmungen aufzubringen. Eine Liquidation, zu der ich mich ohne Not nicht verstehen kann. Es handelt sich also, wie ich ausdrücklich betonen möchte, nicht darum, ein etwa erhöhtes Risiko abzuwälzen, der Zweck dieser Besprechung ist vielmehr nur der, die Weiterfinanzierung der „Pandora" unabhängig von der Firma Patterson, London, zu sichern."

Er ließ die Papiere sinken, lehnte sich im Sessel zurück und sah sich im Kreise um.

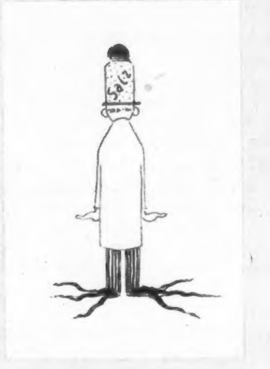
Alle Räder stehen still

wenn sein starker Arm es will. Vergeblich zerren 100 PS von zwei Kraftwagen an den Riesenkräften des Athleten Max Hartmann. Den Mann sollten wir uns merken, wenn wieder einmal eine verfahrene Karre aus dem Dreck zu ziehen ist PRESSE-FOTO: SEEGER

Flatternde Herzen

EINES EDLEN GRAFEN LIEB UND LEID V

Ein Kurzroman, zusammengerafft bei Natalie Kurz-Marlstruth und mit wortwörtlich genommenen Zeichnungen versehen von Pia Mankopf



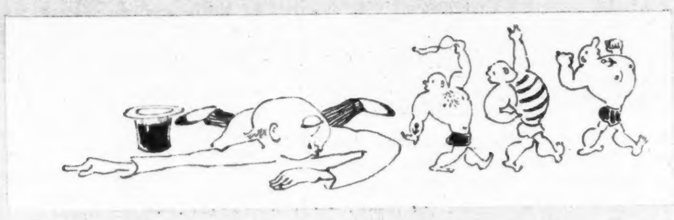
Zur Salzsäule erstarrt steht Graf Blödo wie angewurzelt

Drinnen aber sinken erbleichend in todesbangem Weh die Köpfe der ertappten Liebenden matt hernieder, so, als habe der rauhe Nachtreif mit eisigen Lippen einen Kuß auf die duftende Rose gedrückt.
„Wehe, Dagobert, wehe", ächzt, in tiefster Seele zusammenschauernd Gräfin Blödlinde, geborene Prinzessin Hohenschnaufen.

Dann tritt eine unheimliche, tiefe Stille ein, worauf das graue Gespenst, welches Schicksal heißt, an die Pforte des Gemachs klopft.

Graf Blödo schreckt zusammen und ruft: „Entrez!" - indes ein Ausdruck namenlosen Hohnes ihm die Lippen über die Zähne schürzt.

Das Antlitz von fahler Blässe überzogen, entfernt er sich ostensibel, ein anzügliches „Vive l'amour!" von den bläulichen Lippen über die Schulter hinter sich werfend.



Dann verließen ihn die Kräfte.
Die Stunden des Tages reihen sich wie Perlen auf der Schnur aneinander. Es ist Abend geworden.

Silbern schwebt die Mondscheibe am Himmel — gespenstisch die hohlen Fensteraugen in der gewaltigen Fassade des Schlosses beleuchtend, hinter dessen grauen Quadern es lebendig wird in den stillen Gesellschaftszimmern.

Prominente Gäste fliegen ein und aus, von weißgepuderten Lakaien mit Bücklingen begrüßt. Über die schwellenden Orientteppiche aber tragen die müden Füße den einer wandelnden Leiche gleichenden Grafen in den Musiksalon.

(Fortsetzung folgt)

Kid Featherstone stand auf:

„Mein verehrter Herr Vorredner", begann er. Rainier zuckte zusammen. Er versuchte, Featherstone unter dem Tisch ein Zeichen zu geben, aber er erreichte nur das gegenüberliegende Tischbein.

„Mein verehrter Herr Vorredner hat sich bemüht, uns klarzumachen, daß er uns zu einem risikolosen Geschäft mit hoher Gewinnchance einlädt. Ich muß sagen, ich habe eine gewisse Abneigung gegen solche Geschäfte."

Frank zog die Brauen hoch, Rainier rang stumm die Hände auf den Knien.

„Bei aller Hochachtung vor Ihren logischen Fähigkeiten, Mr. Patterson", fuhr Featherstone unbeirrt fort, „scheinen mir Ihre Deduktionen doch einen schwachen Punkt zu haben Sie haben gesagt, daß das sichtbare Erzvorkommen allein die Amortisation sämtlicher Unkosten und einen angemessenen Gewinn garantiert. Sie haben weiter bemerkt, daß die volle Inbetriebnahme der Mine in vier bis fünf Monaten erfolgen kann. Warum, frage ich nun, warum finanzieren Sie den Betrieb nicht durch Terminverkäufe des Chromits? Dies scheint mir nach Lage der Dinge doch die naturgemäße Lösung."

Er sah jeden einzelnen mit durchbohrendem Blick an.

„Ich habe darüber nachgedacht, und ich bin zu dem Schluß gekommen: ganz so risikolos, wie Sie das Unternehmen darzustellen belieben, muß die Sache doch nicht sein. Ich jedenfalls sehe", er hob den Zeigefinger, „einen peinlichen, kleinen Haken.

Das war's, was ich zum ersten bemerken möchte."

Ganz unvermittelt setzte er sich wieder.

Während Featherstone sprach, hatte sich Rainiers Gesicht allmählich wieder aufgehellt. Verdammt, der Bursche war gut! Man brauchte nur Pattersons verlegenes Gesicht zu betrachten, um zu wissen, daß er eine wunde Stelle berührt hatte.

Alle sahen jetzt zu Frank hin.

„Ich hatte nicht erwartet", Frank wandte sich ausschließlich zu Featherstone, „daß meine Worte einer derartigen Skepsis begegnen würden. Wenn ich davon abgesehen habe, durch Terminverkäufe den Weiterbetrieb der Mine zu finanzieren, so geschah das nur deswegen, weil ich bei dem Unsicherheitsfaktor, der jedem Bergbaubetrieb anhaftet, eine Bindung an feste Termine vermeiden wollte."

„Aha!" sagte Featherstone durch die Nase. Er stand langsam auf. Jetzt aber griff Rainier ein.

„Herr Bankier Featherstone", er sprach im Sitzen und warf einen drohenden Blick zu Kid herauf, „hat mit seinen Ausführungen unseren Dank verdient."

Featherstone sackte in sich zusammen und tauchte in seinem Sessel unter.

„Und sein Hinweis auf das Risiko des Geschäfts war nicht unberechtigt, wie Mr. Patterson im Hinblick auf die Termine selber zugab. Aber" er nickte Patterson süßlich lächelnd zu, „wir wollen das Rennen doch nicht schon bei der ersten Hürde stoppen. Und deshalb wäre es vielleicht gut, darauf hinzuweisen, daß meine Freunde und ich grundsätzlich bereit sind, die Finanzierung der Patterson-Mine in der angegebenen Höhe von 550 000 Pfund zu übernehmen. Vorausgesetzt", wieder ein Lächeln zu Patterson hin, „daß über die einzelnen Modalitäten des Geschäftes Übereinstimmung erzielt wird."

Frank atmete tief auf. Bob warf ihm einen triumphierenden Blick zu.

Jetzt schwiegen alle. Jeder wartete darauf, daß der andere anfinge zu reden.

„Vielleicht setzen Sie uns einmal auseinander, Mr. Patterson", sagte Rainier wohlwollend, „wie Sie sich die Sache gedacht haben."

Frank spielte nervös mit seinem Bleistift.

„Ich habe natürlich zunächst an ein Darlehen gedacht. Aber Sie haben ja meinem Schwager gesagt, daß für Sie eine Finanzierung nur in Form einer A.-G. in Frage kommt. Ich möchte Sie also bitten, von sich aus Stellung zu nehmen."

Rainier hob mit einem Ruck den Kopf.

„Na schön", sagte er. „Wir gründen eine A.-G. mit einer Million Kapital. 550 000 Pfund übernimmt das Konsortium Featherstone, O'Bryn und ich zum Kurs von 95."

Er hatte schnell und hart gesprochen. Als er schwieg, war es so still im Zimmer, daß man das leise Surren des Ventilators draußen auf dem Gang hören konnte. Patterson saß da, als hätte der Blitz direkt vor ihm eingeschlagen. Sein Gesicht war bleich, und auf seiner Stirn bildeten sich langsam zwei rote, kreisrunde Flekken.

„Das ist unmöglich, das ist völlig unmöglich", stieß er hervor. „Sie können doch nicht im Ernst erwarten, daß ich von meinen bisherigen Investitionen einfach 190 000 Pfund in den Rauchfang schreibe. 450 000 Pfund für mich, das ist ja lachhaft, einfach lachhaft."

Rainier saß da und nagte an seiner Unterlippe. Er war zu weit gegangen, er hatte den Bogen überspannt.

„Was mich anbelangt", begann Larry O'Bryn vorsichtig tastend, „so würde ich mit folgender Lösung einverstanden sein: aus der Aufstellung Mr. Pattersons habe ich entnommen, daß sich unter den Anlagewerten ein Transportschiff befindet, das mit 200 000 Pfund in der Bilanz figuriert. Ich würde keinen Wert darauf legen, daß dieses Schiff mit in die A.-G. eingebracht wird. Damit bekäme die Rechnung Mr. Pattersons ein völlig anderes Gesicht. Seine Investitionen würden sich um 200 000 Pfund verringern, er würde also für Anlagewerte, die er mit 440 000 Pfund beziffert hat, 450 000 Pandora-Aktien erhalten."

„Sieh diese Ratte!" dachte Rainier. Er beglückwünschte sich innerlich zu seiner Wahl. Aber anmerken ließ er sich nichts. Er warf mit strenger Geschäftsmiene Zahlen aufs Papier.

„Gut", sagte er dann aufschauend, „ich akzeptiere den Vorschlag von Mr. O'Bryn."

Kid Featherstone nickte nur stumm und würdevoll.

„Nein!" brauste Frank plötzlich auf und ließ die Hand schwer auf den Tisch fallen, „auf dieser Basis werden wir nie zu einer Einigung kommen!"

Er blickte langsam von einen zum andern: Kid Featherstone hatte die Augen niedergeschlagen und sah aus, als ob er bete. Larry O'Bryn guckte ihm frech und neugierig ins Gesicht mit Augen so kalt und blank wie Glasknöpfe. Rainier lächelte verbindlich, liebenswürdig, als ihre Blicke sich begegneten. Bob aber, sein Verbündeter, schien völlig verständnislos.

Langsam faßte sich Patterson wieder.

„Wir wollen ganz offen miteinander reden, meine Herren", fuhr er fort. „Das Terrain in Cape York gehört mir, die Wassergerechtigkeit gehört mir, sämtliche Mutungsrechte besitze ich. Das Risiko der ersten Aufschließung habe ich getragen. Die 'Pandora' ist nach dem Urteil aller Fachleute ein ganz einzigartiges Objekt. Und jetzt kommen Sie und wollen mir das alles aus der Hand schlagen. Das kommt gar nicht in Frage. Wenn wir überhaupt dem Gedanken einer A.-G. nähertreten wollen, dann nur in der Form, daß die Aktienmajorität bei der Firma Patterson verbleibt."

„Und wie denken Sie sich eine solche Lösung?" fragte Rainier scharf. Das Lächeln war von seinem Gesicht

Fortsetzung auf Seite 23

TRUG GOETHE NACHTHEMDEN?

von Hellmut Holthaus

Daß Goethe nach Ansicht goethe feiernder Volksdemokraten das Lager der Volksdemokratie stärkt, wunderte mich weiter nicht. Als aber ein Redner behauptete, richtig betrachtet sei Goethe Anhänger der Planwirtschaft gewesen, war ich verblüfft, und ich beschloß, einige Goethefeiern zu besuchen, um mir weitere Aufschlüsse über den Dichter zu verschaffen.

So geriet ich in eine Feierstunde der „Schlafe-gesund"-Vereinigung. Der Vorsitzende teilte mit, Goethe sei zeit seines Lebens ein unerschütterlicher Verehrer des Nachthemdes gewesen. Der Redner befand sich in schroffem Gegensatz zu Dr. Bönsel, dem Geschäftsführer der Gesellschaft für fortschrittliche Nachtruhe, der, gleichfalls in einer Goethefeier, in begeisterten Worten Goethes Eintreten für den Schlafanzug pries. Nachthemden, sagte er, seien ihm immer ein Greuel gewesen.

Im Drogistenverband erreichte die Feier ihren Höhepunkt, als der Festredner erklärte, Goethe habe gegen Darmträgheit nur Schofbends Perlen benutzt. Dies geschah zum großen Mißvergnügen einer Firma, die gegen Darmträgheit das Stoffwechselsalz „Astrant" herstellte. Anläßlich eines Betriebsausfluges veranstaltete sie eine Goethefeier, und der Betriebsführer wies in flammender Rede nach, Goethe habe ausschließlich Stoffwechselsalz genommen. Alles andere habe er abgelehnt!

Langsam wurde mir klar, was es auf sich hat, ein wahrhaft universeller Geist wie Goethe zu sein, und ich wunderte mich über nichts mehr. In weiteren Goethefeiern wurde ich davon unterrichtet, daß der Dichter ein Feind von Teilzahlungen gewesen ist, besonders wenn es um Kinderbettstellen 140×70 cm ging. Salate, hörte ich im „Bund der Alten Feinschmecker", habe Goethe nur mit Sahne und Zitrone geliebt, während auf der Goethefeier der „Vereinigung für Tafelfreuden" erklärt wurde, der Dichter habe nichts als Essig und Öl zum Salat genommen. Ja, die richtige Betrachtung ging so weit, daß der Schwimmklub „Wasserratte" feststellen konnte, Goethe habe den zweiteiligen Badeanzug besonders geschätzt.

Das war die letzte Feier, an der ich teilnahm; das Bild, das ich nun von Goethe hatte, konnte kaum noch universeller werden. Deshalb blieb ich auch der Goethefeier der Dienststelle für Ansichtskartenbewirtschaftung fern. Mir war bekannt, daß dieses Amt nahe vor seiner Auflösung stand, und ich ahnte, daß dort ein Redner aufstehen würde, um auf die glühende Verehrung des Dichters für die Bewirtschaftung von Ansichtskarten hinzuweisen.

Ich wußte genug, und als mein Nachbar mich fragte, ob die Generalvertretung für Schuhkrem und Bohnerwachs, die ihm angeboten worden sei, sich für einen Mann wie ihn schicke, trug ich keine Bedenken, ihm unter Hinweis auf Goethe zuzuraten. Goethe selber, sagte ich, habe seinerzeit die Generalvertretung für Schuhkrem und Bohnerwachs nur deshalb abgelehnt, weil er gerade mit der Herstellung von „Hermann und Dorothea" beschäftigt gewesen sei, wie sich aus seinen Gesammelten Werken oder Eckermann unschwer nachweisen lasse. Wer kann unter diesen Umständen daran zweifeln, rief ich aus, daß Goethe ein Generalvertreter gewesen

MEIN LEBEN GEHÖRT DIR

Die Liebe der Claretta Petacci zu Benito Mussolini • Ein Tatsachenbericht von Guido Renzi

WOLLTE MUSSOLINI IN DIE SCHWEIZ FLIEHEN ?

„... aber die Schweiz will mich doch nicht haben!"

In der Villa Mentero in Como hält Rachele Mussolini einen Brief in ihren zitternden Händen, den um zwei Uhr nachts ein Motorradfahrer aus der Villa des Präfekten Celio gebracht hat. Steile Schriftzüge in ihr wohlbekannter blauverwaschener Farbe mit roter Unterschrift bedecken den großen Bogen:

„Liebe Rachele, ich bin an der letzten Etappe meines Lebens, an der letzten Seite meines Buches angekommen. Vielleicht werden wir uns nie mehr wiedersehen. Ich bitte Dich um Verzeihung für alles Weh, das ich Dir zugefügt habe. Du weißt, daß wir in die Voralpen gehen müssen, während Du mit den Kindern am besten in die Schweiz zu kommen versuchst. Dort werdet Ihr Euch ein neues Leben machen. Wenn das nicht möglich sein sollte, dann stellt Euch den Alliierten, die großzügiger mit Euch sein werden als die Italiener. Bruno wird Euch vom Himmel aus segnen. Dein Benito.

Como, den 26. April im Jahre XXIII der faschistischen Ära."

Rachele weckt den achtzehnjährigen Romano und die sechzehnjährige Anna Maria. „Laßt uns den Daddo suchen!"

Nach einer halben Stunde wütenden Schimpfens der Telefonbeamten erklingt die rauhe Stimme Mussolinis aus dem Hörer. Wenige Worte nur: „Habt Ihr meinen Brief erhalten? Ich folge meinem Schicksal. Bringe du die Kinder in Sicherheit! Addio, Rachele!"

In der Villa des Präfekten Celio haben die Besprechungen einander gejagt. Mit dem Gauleiter, dem Polizeipräsidenten, dem Präfekten und allen Ministern. Nach einem bescheidenen Abendessen hat Mussolini sich in den kleinen Salon Celios zurückgezogen, während einige Minister auf den Sofas in den Büros zu schlafen versuchen.

Die Wagen der Kolonne stehen auf der Straße, die am See entlang nach Norden in die unwegsamen Berge zwischen See und Schweizer Grenze führte. Rundum patrouillieren verstärkte Posten.

Mussolinis Ordonnanzoffizier Casali Nuovo wird nach zwei Uhr in das Arbeitszimmer des Präfekten gerufen. Mussolini sitzt zusammengesunken im Sessel. Tiefe Ränder zeichnen sich um seine Augen. „Wo ist die Signora Clara? Habt Ihr Euch vergewissert, daß sie gut untergebracht ist?"

Casali Nuovo nickt: „Im Palasthotel bei den Deutschen; da ist sie in größter Sicherheit. Auch ihr Bruder

Die „Freiwilligen der Freiheit", waren das aktivste unter den Partisanenkorps Oberitaliens. Rechts der Partisanenoberst „Valerio", der Mussolini und Clara Petacci erschoß. Er trug als Partisan Zivil mit angehefteten Rangabzeichen. Valerio, der heute unter seinem wirklichen Namen Walter Audisio kommunistischer Abgeordneter im italienischen Parlament ist, war früher Buchhalter in der weltberühmten Hutfabrik „Borsalino"

und ihre Schwägerin mit den Kindern sind bei ihr."

Von draußen werden Zurufe der Posten hörbar und vereinzelte Schüsse. Mussolini zuckt mit den Augenlidern. „Seht zu, daß es der Signora an nichts fehlt!"

„Soll ich ihr etwas bestellen?"

„Nein! Oder ja! Sagt ihrem Bruder morgen früh, wohin wir gefahren sind! Er kann es ihr dann weitersagen."

Casali Nuovo nickt ergeben. Er geht zu Celio ins Vorzimmer und fragt: „Was ist mit Pavolini?" Der Präfekt zuckt die Achseln.

„Nichts zu hören. Er wollte mit fünftausend Mann aus Mailand nachkommen."

Casali Nuovo macht eine abfällige Handbewegung. „Zahlen, nichts als Zahlen! Wie viele Schwarzhemden haben wir denn noch hier in Como?"

Der Präfekt zieht erneut hilflos die Schultern hoch. „Colonello, was soll ich Ihnen vormachen! Ich habe vor einer Viertelstunde telefonisch Umfrage bei den einzelnen Kasernen gehalten. Mehr als einige hundert Mann sind dort nicht zu zählen. Und die meisten davon sind krank oder tun so ..."

Celio wendet sich Mussolini zu, als dieser im Türrahmen erscheint und Casali Nuovo hinausgeht: „Duce, wie habt Ihr entschieden?"

Der aber dreht sich wortlos um und verschwindet wieder in dem kleinen Salon. Der Industrieminister Tarchi, der nach einer Weile zu Celio und Zerbino kommt, fragt mit halblauter Stimme: „Nun, was soll geschehen?"

Präfekt und Innenminister schütteln den Kopf. Tarchi geht in das Arbeitszimmer hinüber und sagt zu Mussolini, der gerade den Telefonhörer auflegt: „Duce, von Pavolini ist nichts zu hören und nichts zu sehen. Jetzt bleibt nur die Schweiz übrig."

Mussolini braucht eine Weile, um die Antwort zu finden. Sein Blick ist geistesabwesend. „Aber die Schweiz will mich doch gar nicht aufnehmen!"

Tarchi, der alte Industriediplomat zieht die Augenbrauen hoch: „Duce, offiziell kann sie das auch nicht! Aber wenn Ihr mit wenigen Getreuen heimlich über die Grenze geht und auf schweizerischem Boden das Asylrecht als politischer Flüchtling verlangt, dann wird Euch, dem Ehrenbürger von Lausanne, dieses Recht nie verwehrt werden."

Mussolini schüttelt zweifelnd den Kopf. „Das heißt also, ich soll alle anderen im Stich lassen?! Ausgeschlossen! Ich gehe nicht in die Schweiz. Die Kantonsbrüder übergeben mich hinterher doch nur den Amerikanern, und die würden mich dann wie ein wildes Tier in einem Käfig durch ihre Städte fahren. Nein, nein!"

Er erhebt sich und greift nach dem Koppel, das hinter ihm hängt. Tarchi geht einen Schritt auf ihn zu. „Duce, da ist noch jemand draußen, der Euch sprechen möchte."

Er scheint peinlich bemüht, den Namen nicht nennen zu müssen, und beeilt sich, zur Tür zu gehen. „Wollt Ihr ihn empfangen?"

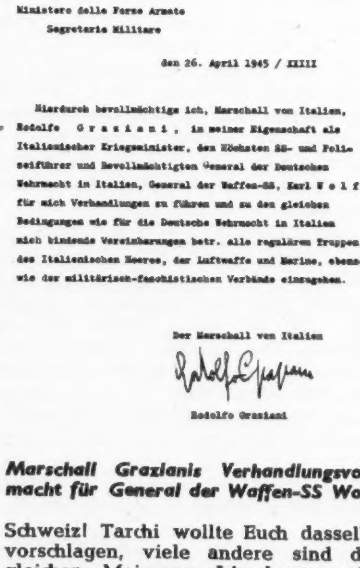
Mussolini nickt.

Die Tür öffnet sich hastig, und auf der Schwelle erscheint die massige Figur Buffarini Guidis, des vor drei Monaten abgelösten Innenministers, der seitdem in einer Villa am Comer See gewohnt hat.

„Duce!" Ein Aufschrei. Die massige Figur setzt sich in Bewegung und wirft sich Mussolini zu Füßen. Tränen fließen über das Gesicht. „Duce, Duce, ich bin gekommen, um Euch zu retten, oder mit Euch zu sterben!"

Mussolini ist für Gemütsszenen nie unempfänglich gewesen. Buffarini weiß, daß er nur so das Vertrauen Mussolinis wiedergewinnen kann. Er steht langsam auf und läßt die Arme hängen.

„Ich wohne jetzt lange genug am Comer See, um zu wissen, was hier gespielt wird. Duce, es gibt nur einen Weg der Rettung: Ihr müßt in die Schweiz! Tarchi wollte Euch dasselbe vorschlagen, viele andere sind der gleichen Meinung. Ich kenne alle Wege und alle Lücken im schweizerischen Grenzraum. Ich bin ein paarmal illegal drüben gewesen. Ich führe



Ministero delle Forze Armate
Segreteria Militare

den 26. April 1945 / XXIII

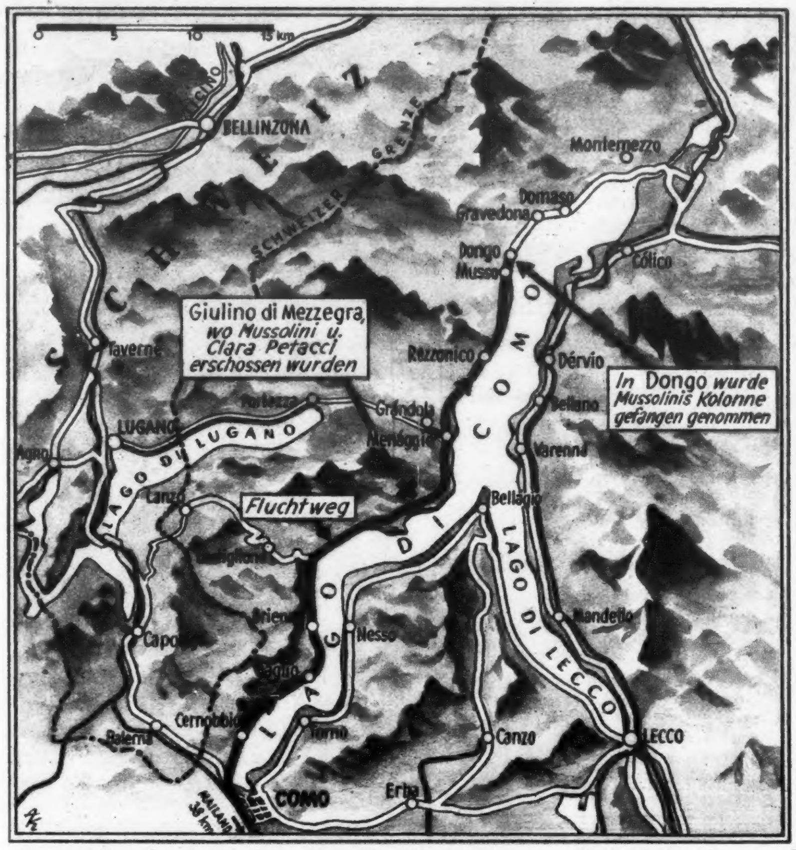
Hierdurch bevollmächtige ich, Marschall von Italien, Rodolfo G r a z i a n i , in meiner Eigenschaft als Italienischer Kriegsminister, den Höchsten SS- und Polizeiführer und Bevollmächtigten General der Deutschen Wehrmacht in Italien, General der Waffen-SS, Karl W o l f f, für mich Verhandlungen zu führen und zu den gleichen Bedingungen wie für die Deutsche Wehrmacht in Italien mich bindende Vereinbarungen betr. alle regulären Truppen des Italienischen Heeres, der Luftwaffe und Marine, ebenso wie der militärisch-faschistischen Verbände einzugehen.

Der Marschall von Italien

Rodolfo Graziani

Marschall Grazianis Verhandlungsvollmacht für General der Waffen-SS Wolff

Der Ausweis des Partisanen „Pedro", alias Graf Bellini delle Stelle. Pedro und seine Leute nahmen die Fluchtkolonne Mussolinis zwischen Musso und Dongo am Comer See gefangen



Kartenskizze des Comer Sees. Mussolinis Flucht führte von Mailand über Como und Menaggio bis kurz vor Dongo. Unser Bericht schildert die Geschichte dieser Flucht erstmalig nach authentischen Unterlagen. Die Fotos zu unseren nächsten beiden Fortsetzungen stammen zum Teil von ValerioundPedro selbst und sind noch nie veröffentlicht

Euch so sicher in die Schweiz wie der erfahrenste Schmuggler. Ihr braucht nur zu befehlen."

Mussolini wendet sich ab. Er tritt ans Fenster und wirft einen Blick auf die dunkle verschlafene Uferstraße vor der Villa. Buffarinis jahrzehntelange Erfahrung im Umgang mit Mussolini ist groß genug, um ihn davor zu warnen, jetzt weiter zu drängen. Er wagt einen unverbindlichen Vorschlag: „Wollen wir nicht sofort nach Menaggio fahren? Hier in Como ist

Die Piazza Cavour in Como

unser Aufenthalt schon zu auffällig geworden."

Mussolini dreht sich auf den Hacken herum. „Ja, Ihr habt recht! Sagt Casali Nuovo, daß er meinen Wagen vorfahren läßt! Ihr fahrt mit! In Menaggio können wir dann weitersehen."

Ein paar Motorradfahrer und ein schneller Polizeiflitzer stehen vor dem großen schwarzen Fiat Mussolinis, als er nach ein paar Minuten nach unten kommt. Auf die Frage Casali Nuovos: „Soll ich mitkommen?" hat er ihn beiseite genommen. „Ihr bleibt hier! In zwei Stunden sollen die anderen Wagen nachkommen. In der Frühe sagt Ihr dann dem Bruder der Signora Clara im Palasthotel Bescheid."

Alessandro Pavolini — er glaubte bis zuletzt an das Gelingen der Flucht

Zwischenspiel in Menaggio

Vor der Villa des faschistischen Sekretärs von Menaggio, Emilio Castelli, hält eine kleine Kolonne. Ein Motorradfahrer pocht an das Tor. „Aufmachen!" Ungeduldig stampft Mussolini, die Maschinenpistole umgehängt, auf den Boden. Die wenigen friedlichen Morgenpassanten machen scheu einen Bogen.

Ein Dienstmädchen streckt seinen verschlafenen Kopf aus der Tür und zieht ihn angesichts der bewaffneten Besucher schnell zurück. Gleich darauf kommt es herbeigetrippelt. „Der Signor Castelli ist im Hauptquartier der Brigata nera."

Die Motore heulen wieder auf, und es geht ein Stück weiter des Wegs bis zur Gemeindeschule von Menaggio, die seit anderthalb Jahren zur Kaserne der Guardia Nazionale Republicana geworden ist.

Ein bleischwerer Schlaf nimmt Mussolini dort für ein paar Stunden gefangen.

*

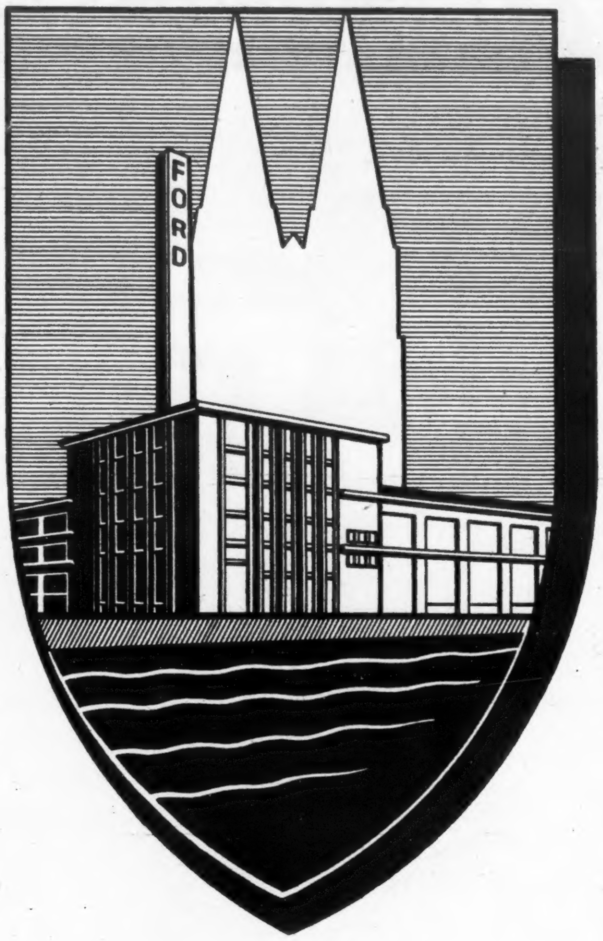
Im Kamin der Villa Buffarini Guidis in Cadenabbia knistert ein helles Feuer. In den Sesseln davor sitzen, in ihre Mäntel gehüllt, die aus Como gekommenen Minister um den Marschall Graziani herum.

„Es wird Zeit, daß der Duce genaue Anweisungen gibt. Weshalb wartet er immer noch auf diese phantastische bewaffnete Kolonne, die Pavolini ihm verspricht?"

Der das sagt, ist Vittorio Mussolini, der erst in Cadenabbia zu der Kolonne gestoßen war.

„Es muß doch klar sein, daß mit Mailand ganz Oberitalien verloren ist! In Como soll nicht gekämpft werden. Was wollen wir denn hier? Entweder wir versuchen, in die Schweiz zu kommen! Oder wir warten auf die Amerikaner!"

Graziani steht auf und knöpft sich den Mantel zu. „Ich habe es auch satt, untätig zu warten. Meine deutsch-italienische Armee Ligurien wartet



Personenwagen

Lieferwagen

Lastkraftwagen

Omnibusse

Kommunalfahrzeuge

Industrie- und Austausch Motoren

Ford

FORD-WERKE AG KÖLN

auf meine Befehle. Ich verhandle jetzt auf eigene Verantwortung!"

Vor der Villa sitzen schon zwei Generale und zwei Ordonnanzoffiziere in dem Wagen und auf dem Gepäck im Anhänger hockt Embaiè Teclaimanot, der abessinische Leibbursche Grazianis.

„Wohin fahren wir?" Graf Tagliavia fragt es in unverfälschtem Sizilianisch.

Die Stimme Grazianis schallt über die ganze Straße: „Zu meiner Armee, zu meinen Soldaten!"

*

Als Mussolini um neun Uhr aus seinem Feldbett aufsteht und mit müdem Gesicht in das Nachbarzimmer tritt, wo Casali Nuovo mit Pavolini zusammensteht, ist seine Miene wenig dazu angetan, die allgemein niederdrückende Stimmung zu heben.

„Was gibt's Neues?" fragt er Pavolini, der eilfertig versichert, daß das Durcheinander in Mailand gestern zu groß gewesen sei, um von dort eine größere Kolonne Schwarzhemden ungefährdet herauszubringen.

„Und Como?" Mussolini fragt es mit einem Gefühl, in dem sich mehr Unentschlossenheit und Unsicherheit abzeichneten als fragende Spannung.

Pavolinis schwarzes Schnurrbärtchen zittert. „Duce, meine Befehle müssen mißverstanden sein. In den Kasernen von Como sind fast nur Kranke und Helferinnen."

Mussolinis Stirn zieht sich zusammen. Pavolini beeilt sich hinzuzufügen: „Ich fahre gleich wieder nach Como zurück und organisiere eine starke bewaffnete Kolonne."

Er läuft hinaus. Casali Nuovo tritt auf Mussolini zu.

„Duce, die Signora Clara ist auch hier. Sie wollte mich nicht allein mit ihrem Bruder sprechen lassen. Und als sie erfuhr, daß Ihr nach Menaggio gefahren seid, bestand sie darauf, Euch zu folgen. Sie ist in Begleitung ihres Bruders in der Villa Solano am Schloß abgestiegen."

Die Miene Mussolinis ist noch verschlossener geworden. Er überlegt kurz. „Buffarini Guidi soll zu mir kommen!"

Er geht in das ehemalige Klassenzimmer zurück, in dem sein zerwühltes Feldbett steht. „Ich will mir doch noch einmal seine Schweizer Pläne anhören."

„Duce ... es ist unmöglich!"

Auf der schlüpfrigen steinreichen schmalen Bergstraße von Menaggio nach Lugano über Gràndola und Porlezza haben sich die großstädtischen Autos ein paar Kilometer mühsam vorwärtsgequält. Jetzt stehen sie in Gràndola, mit abgerissenen Zweigen gut getarnt, im Garten eines kleinen Berghotels, in dem ein paar Milizsoldaten ihre Behelfskaserne aufgeschlagen hatten.

In einem Zimmer im oberen Stockwerk steht Clara Petacci vor Mussolini. „Eccomi! Ich habe mich einfach in den Wagen Marcellos gesetzt. Nun bin ich da!"

Mussolini nimmt sich nicht lange Zeit zu persönlicher Unterhaltung. „Hast du den Rundfunk gehört?"

Farinacci condotto alla fucilazione sulla piazza di Vimercate

La fucilazione di Farinacci sotto una pioggia torrenziale.

Roberto Farinacci, der ehemalige Parteisekretär und spätere Gauleiter von Verona, fand den Anschluß an Mussol'nis Kolonne nicht mehr. Er wurde, wie dieses Flugblatt der Partisanen zeigt, in Vimercate gefangengenommen und erschossen. Das Exekutionskommando der oberitalienischen Partisanen ist größtenteils mit deutschen Uniformstücken ausgerüstet

Sein Gesicht verfinstert sich, als er ihr die Lage schildert: „In Mailand haben die Partisanen anscheinend die Präfektur besetzt. Auch der Rundfunk ist in den Händen der Aufrührer. Ich habe mich jetzt dem Rat Buffarinis angeschlossen, es einmal an der Schweizer Grenze zu versuchen. Buffarini und Tarchi sind seit einer Stunde zur Grenze unterwegs, um nach den Möglichkeiten eines Übergangs Umschau zu halten."

Draußen geht ein neuer Regenschauer nieder. Klatschend jagen dicke Tropfen gegen die Hauswand und durch das offene Fenster in das Zimmer. Clara geht auf das Fenster zu, um es zu schließen. Aber er kommt ihr zuvor und stößt dabei seinen Kopf mit Wucht gegen den Fensterflügel. Eine dicke rote Beule zeichnet sich schnell ab. Clara eilt zum Wasserbecken, benetzt ihr Taschentuch und kühlt damit seine Stirn. Dabei führt sie mit Mühe das Gespräch weiter:

„Also in die Schweiz wollen wir jetzt gehen? Aber ist unsere Kolonne nicht zu groß? So viele Wagen? So viele Personen? Und am hellichten Tag?"

Auf der Treppe ist ein Getrappel von eiligen Schritten zu hören. Gleich darauf klopft es an der Tür.

„Avanti!"

Im Türrahmen erscheint das blasse Gesicht eines von Wasser triefenden Mannes, der dem Zusammenbruch nahe ist. Clara schiebt ihm schnell einen Stuhl hin. Auf dem Korridor ist das Gemurmel einer Vielzahl von Stimmen zu hören.

„Duce ... unmöglich ...!"

Der Mann zwingt mit keuchender Stimme Wort für Wort heraus. „Eccellenza Buffarini ... Tarchi ... gefangengenommen ..., von Partisanen ... an der Grenze ..."

Unter dem dichten Schleier des Schnürlregens kehrt am Abend eine müde Kolonne nach Menaggio zurück. Emilio Castelli empfing die späten Gäste vor dem Hause des Fascio. Neben ihm schultert ein Dreizehnjähriger die Maschinen-

pistole. „Duce, von Pavolini keine Spur!"

„Und Eure Brigata nera von Menaggio?"

Castelli verzieht sein Gesicht zu einer Grimasse. „Hier neben mir steht der letzte Soldat meiner Brigata nera."

*

Um diese Stunde unterschreibt im stacheldrahtvertäuten Hotel Regina in Cernobbio hart nördlich Comos der Kriegsminister Mussolinis zwei in Deutsch und Italienisch gehaltene Schreiben, in denen er dem deutschen SS-General Wolff Verhandlungsvollmacht auch für die italienischen Truppen erteilt.

*

In Menaggio schreibt Mussolini um drei Uhr morgens in einem Zimmer der Villa Castelli zum Abschluß von langen engbeschriebenen Briefbogen den letzten Satz seines Lebens:

„Clara, noch einmal: Ich beschwöre Dich, bleibe hier! Fang ein neues Leben an! Suche mich zu vergessen! Ben."

Vittorio Mussolini. Er entkam und soll heute in Argentinien leben

Eine Viertelstunde später hält in einer Nachbarvilla Clara Petacci diesen Brief in der Hand und wirft sich weinend in die Arme ihrer Schwägerin Zita. „Ich soll ihn allein lassen?! Niemals, niemals..."

Sie nimmt ihren Nerz über die Schultern und eilt hinaus in die Dunkelheit.

Eine größere Sendung unterwegs...

Es geht schon auf die Morgenfrühe zu. Ganz Menaggio liegt noch in tiefem Schlaf. Nur in einem Haus in der Nähe der Kaserne, in dem abgedunkelten Büro eines Getreidekaufmannes, ist in dieser Nacht das Licht nicht verlöscht. Jetzt in morgendunkler Frühe telefoniert der Händler bereits mit einem Kollegen am oberen Teil des Sees, in Dongo. „Hörst du...? Eine größere Sendung unterwegs... Wahrscheinlich kannst du sie noch in den Morgenstunden in Empfang nehmen..."

*

Vor Menaggio steht auf der Uferstraße eine nachtschwarze Kolonne, aus der halblaute deutsche Kommandorufe hörbar werden. Der Panzerspähwagen fährt bis zur Spitze, und aus der Luke heraus unterhält sich Alessandro Pavolini mit dem Leutnant der Luftwaffe, der die deutsche Kolonne führt: „Welche Reihenfolge?"

„Ihr fahrt vorneweg, dann wir, und hinter uns Ihre Kolonne aus Menaggio!"

Die Prozession der schnellen Lastwagen und wenigen Personenwagen durchbricht mit polterndem Getöse die kleinen Örtchen am Ufer des Comer Sees. Bei einem Straßenarbeiter hält der Panzerspähwagen an. „Sind Partisanen in der Nähe?"

Ein bedenkliches Gesicht ist die Antwort und eine weitausholende Bewegung rund um den See.

Aus einem der hinteren Wagen kommt ein Mann mit hochgeschlossenem Kragen ohne Abzeichen nach vorne gelaufen und hörte sich eine weitschweifige Erklärung des Straßenarbeiters an. Dann steigt er in den Panzerspähwagen.

In Musso, dem einzigen Ort Italiens mit der merkwürdigen Verstümmelung des Namens Mussolini, laufen in dieser frühen Morgenstunde ein paar junge Leute von Haus zu Haus und wecken die Bewohner durch heftiges Klopfen an die Haustüren und Fensterläden. „Pssst! Vorläufig nicht aus dem Hause gehen!"

Zur gleichen Zeit ist ein Dutzend junger Leute, die genau so verwegen aussehen wie die durch Musso eilenden Boten, damit beschäftigt, dreihundert Meter hinter Musso gleich hinter der Straßenbrücke über den Valorba, aus den Felsbrocken und den am Straßenrand liegenden Bruchsteinen und Eisenträgern eine notdürftige Straßensperre zu errichten. In einigen Metern Abstand werden ein paar kleine Dreizacke gestreut, von denen stets ein spitzer Stachel steil nach oben zeigt.

In Musso telefoniert zur gleichen Zeit der Getreidegroßhändler Davide Barbieri mit einem Mann namens Pedro in der Villa des Schweizers Alois Hofmann in Domaso nördlich Dongo. „Capito? Ich habe höchstens zwanzig Leute hier."

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Im Partisanenkampf gab es auf beiden Seiten keine Gnade. Zivilisten, die aus dem Hinterhalt auf die zurückflutenden deutschen Truppen schossen, Straßen sprengten und Transporte überfielen, wurden standrechtlich verurteilt und sofort erhängt

Ein Klassiker des Weinkellers, der den Ruf des Namens HENKELL seit über 100 Jahren von Generation zu Generation getragen hat. Ein Sekt, dessen noble und brillante Art nur in wenigen größten Kreszenzen der Welt ihresgleichen findet.

HENKELL

TROCKEN PRIVAT

1942er NATUR

Als Spezialitäten unseres Hauses empfehlen wir HENKELL CUVEE 07 und den ausschließlich aus Clairet-Weinen der Champagne hergestellten HENKELL ROSEE, sowie zum Braten unseren roten HENKELL KARDINAL

HENKELL & CO · WIESBADEN-BIEBRICH

So ein Schirm erzählt von Regen,
und die Neunmalklugen pflegen
ängstlich sich ins Bett zu legen . . .
Klüger allerdings – man kennt
Dr. Hillers „LYKAMENT"!

Dr. Hillers LYKAMENT enthält die uralten, natürlichen Heilstoffe Eukalyptus und Menthol in neuer, hochkonzentrierter Form. Ein Spezialverfahren verleiht den Dragees die gesteigerte, langandauernde Wirkung.

schützt vor Erkältungen, lindert Husten, heilt Katarrhe

In der handlichen Schütteldose zu DM -.90 in Apotheken und Drogerien

Wie entsteht der Kalkseifenbelag?

Daß Leitungswasser – ebenso wie Brunnenwasser – Kalk enthält, zeigt Ihnen ein Blick in Ihren Wasserkessel. Wenn Sie nun für die Haarwäsche ein ungeeignetes Waschmittel nehmen, so verwandelt sich der Kalk in die gefürchtete Kalkseife, die jedes Haar mit einem grauen, häßlichen Belag überzieht. Das Haar wird nicht sauber, sondern stumpf und strähnig

Kalkseife macht das Haar stumpf

Haar nach der „Haarglanz"-Wäsche

Und wie schütze ich mein Haar davor?

Wählen Sie das seifenfreie Schaumpon Schwarzkopf Extra-Mild oder Schwarzkopf Extra-Blond (mit Blondverstärker). Diese bilden auch in härtestem Wasser keine Kalkseife. Die Haaroberfläche bleibt glatt; das Haar quillt nicht auf. Das rasche Trocknen nach der Wäsche, der seidige Glanz, der lockere Fall des sauberen Haares beweisen Ihnen, daß diese „Haarglanz"-Wäschen wirklich seifenfrei sind.

Die seifenfreien „Haarglanz"-Wäschen
in Beuteln, Flaschen und Tuben erhältlich

Sternschnuppen

Mehrere Kölner Kegelvereine haben bei der Bundesregierung gegen die Umbenennung der Reichsbahn in „Bundesbahn" protestiert. Die Bezeichnung „Bundesbahn" komme nur Kegelbahnen zu.

*

In Herne ließ sich eine 19jährige Journalistin mit dem zur Zeit dort gastierenden Inder Yoga lebendig begraben. Nach 65 Minuten kamen beide mit normalem Puls aus ihrem freiwilligen Grab.

*

Dem letzten Wolf von Niedersachsen, der im vergangenen Jahr als „Würger von Lichtenmoor" über 100 Stück Großvieh gerissen hat, wurde von dem Bauernverband Niedersachsen ein Denkmal gesetzt.

*

In Cleveland in USA wurden Whisky-Schmuggler verhaftet. Das ist nichts Außergewöhnliches. Ihr Herstellungsrezept war jedoch einzigartig: Getreide, Kartoffelschalen, Kaffeesatz und mehrere Paar getragene Männersocken. Die letzteren sollten den erwünschten strengen Geschmack bringen.

*

Einem Ägypter, der bei den Pyramiden altrömische Münzen verkaufte, ist seine Tätigkeit untersagt worden. Auf seinen Münzen stand nämlich: „Geprägt im Jahre 50 v. Chr." Die Polizei ist der Meinung, daß die Römer im Jahre 50 v. Chr. noch nicht wußten, daß Christus geboren würde.

*

Der 83jährige John Schultz in Michigan steckte seine Farm in Brand. Vor Gericht erklärte er, daß das die einzige Möglichkeit war, zu verhindern, daß sich seine Familie wegen Erbstreitigkeiten entzweie.

*

Um ihren Kundinnen die Ausgabe für das teure Parfüm zu ersparen, ist eine Modenfirma in Glasgow dazu übergegangen, Blusen mit Duftstoffen zu imprägnieren. Das dem Stoff durch ein besonderes Verfahren „eigentümliche" Parfüm kann in den verschiedensten Wohlgerüchen geliefert werden. Es soll den Vorteil monatelanger Haltbarkeit besitzen.

*

In Paris kann man im Schaufenster eines Parfümsalons lesen: „Wenn Sie Jungfrau bleiben wollen, so kaufen Sie keines unserer Parfüms."

*

Der Vorsitzende des „Vereins zur Förderung der Moral und zur Bekämpfung des Verbrecherwesens" in Nagoya (Japan) wurde wegen Unterschlagung zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

*

Bei einer Operation in Bad Pyrmont brach dem operierenden Arzt Dr. L. der Bohrer der Knochenbohrmaschine ab. In seiner Hilflosigkeit rief er die mechanische Werkstätte an, die die Maschine hergestellt hatte. Der Meister kam, sah die in Narkose liegende Patientin, in deren Oberschenkel der abgebrochene Bohrer steckte und konnte nur mit der Kneifzange helfen. Die Patientin kam gesund durch.

*

In Haledon (New Jersey, USA) spielte die Mannschaft der Berufsfeuerwehr in Frauenkleidern ein Fußballspiel gegen die Frauenmannschaft, die Männerkleidung trug. Mitten im Spiel wurde Feueralarm gegeben. Die Männer rafften die Röcke und fuhren zur Brandstelle. Als sie an der angegebenen Stelle ankamen, zeigte es sich, daß falscher Alarm gegeben worden war.

*

Ein Reiseführer mit dem Titel „Die Insel, die man nie vergißt" wird den Besuchern Capris in die Hand gedrückt. Das Büchlein stammt aus der Feder Benito Mussolinis.

*

Sieben Polizeibeamte, die bei einer Betriebsfeier in Bremerhaven mit einem Lastwagen durch die Stadt gefahren waren und das Horst-Wessel-Lied gesungen hatten, sind entlassen worden.

*

Ein Kinderballon, der im Juli bei einer Jahrmarktsfeier in Sutton on Sea (England) aufgelassen worden war, ist jetzt bei Düsseldorf gelandet. Der Ballon hat 560 Kilometer zurückgelegt.

*

Eine böse Überraschung erlebte in Zeven (Rheinland) ein Bauer, der einer Maschinenfabrik mehrere Rohre geliefert hatte, um aus ihnen Zaunpfähle anfertigen zu lassen. Eines dieser Rohre explodierte und verletzte einen Arbeiter. Die „Zaunpfähle" erwiesen sich als Stiele für Panzerfäuste.

*

Mit Rasiermessern und Scheren bewaffnet zogen die Friseurgehilfen über die Straßen von Bologna, um ihre Arbeitgeber zur Lohnerhöhung zu zwingen. An fast allen Ecken der Stadt kann man sich jetzt für ein Viertel des normalen Tarifpreises rasieren und frisieren lassen.

*

Ein 18jähriger Mann in Bologna wuchs innerhalb weniger Tage um 10 Zentimeter. Er litt in dieser Zeit unter schweren Fieberanfällen und mußte sich in Krankenhausbehandlung begeben.

*

Die Stimme einer Rundfunksprecherin hatte es dem Engländer Pat Britton angetan. Acht Monate lang drängte er auf ein Rendezvous. Als er aber vor einigen Tagen die Besitzerin der göttlichen Stimme zum erstenmal sah, rief Pat bestürzt: „Ist das möglich, ein solch zartes Stimmchen in einer derartigen Hülle!" Die Rundfunksprecherin wiegt 180 Pfund.

*

Auf der ersten Konferenz der Militärgouverneure mit Vertretern der bizonalen Behörden in Frankfurt hatte ein Pressephotograph die Erlaubnis erhalten, im Konferenzsaal Aufnahmen zu machen. Seine amerikanische Kamera mit modernster Blitzlichteinrichtung war auf Mr. McCloy, den amerikanischen Hohen Kommissar gerichtet. Plötzlich sprang die Blitzlichtbirne aus ihrer Fassung und zerplatzte nicht gerade sanft auf der Glatze eines in der Nähe sitzenden Amerikaners.

Der Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1, Telefon 32 10 04, erscheint wöchentlich im Verlag Henri Nannen GmbH., Hamburg 1 Curienstraße 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellvertretender Chefredakteur und Bildredaktion: Karl Beckmeier. Redaktion: Günther Dahl, Eberhard Seeliger. — Anzeigen und Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1, Telefon 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 6 vom 1. 1. 49. Sämtliche Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1 oder Postscheckkonto Essen 748 49. Preis des Einzelheftes 0,40 DM, Monatsabonnement 1,70 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Buch- und Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Satz: Jade-Druck GmbH., Hamburg 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe/Holstein

Ein Tiger kommt zu Besuch

(Fortsetzung von Seite 12)

„Keine Indianer", sagte Aqua, „der Tiger hat diesen Pfad gemacht."

„Aber der ist so breit, als ob es drei Tiger gewesen wären."

„Er hat den Tapir geschleppt."

Wir starrten auf den Pfad — es war kaum zu glauben. Von dem niedergetretenen Kampfplatz führte fast eine Straße, ungefähr einen Meter breit, auf der jedes bißchen Unterholz so plattgewalzt war, als ob eine Dampfwalze darüber hingegangen wäre.

„Wie kann ein Jaguar denn einen Tapir schleppen?" wunderte ich mich, „der ist doch so schwer wie eine Kuh."

Aber es gab keinen Zweifel. Das größte wildlebende Tier Südamerikas war durch den Urwald gezerrt worden, einen Urwald, den selbst ein Mann mit einer Machete und ohne jede Last nur mühsam durchdringen konnte.

Wir folgten der Spur. Manchmal war es mehr ein Tunnel als ein Pfad, da der Tiger nicht höher als ein Meter war. Wir bückten uns und krochen hindurch. Aqua blieb stehen, um uns eine merkwürdige Sache zu zeigen — den Manicuresalon eines Tigers. Es war ein großer Baum, der in der Höhe von etwa zwei Metern tiefe Kratzspuren aufwies, die von Jaguarkrallen herrührten.

Aqua erklärte, daß sie so ihre Krallen genau wie Hauskatzen schärfen. Sie stellen sich auf die Hinterpranken und fahren mit den Krallen durch die Rinde. Der Baum war dort, wo sie die Brust an ihm gerieben hatten, ganz glatt.

Wir erwarteten jeden Augenblick, auf den Kadaver und vielleicht auch auf den Tiger zu treffen. Aber die Spur zog sich noch über eine Meile hin. Dann führte sie aus dem Dschungel heraus an das Ufer des Amazonas. Sie ging bis zum Wasser. Und das war alles.

Wir blickten über den Fluß, der hier mehrere Meilen breit war. Unser Respekt vor dem Jaguar wuchs.

„Er muß ein guter Schwimmer sein" sagte ich.

„Ein ganz hervorragender", antwortete Roderick, „der Jaguar liebt das Wasser. Vielleicht leben das Weibchen und die Jungen auf der anderen Seite, und er wollte, daß sie von der Mahlzeit etwas abbekommen. Man denke, daß er diese ganze Entfernung geschwommen ist und dabei noch etwas geschleppt hat, das doppelt so schwer wie er selbst war!"

Die Klugheit des Tieres war fast genau so groß wie seine Kraft. Er hätte hinter dem Lager unmittelbar an den Fluß gehen können, aber er machte einen Umweg, um nicht Gefahr zu laufen, seine Beute zu verlieren.

Sein Ziel war uns klar. Eine lange Landzunge, die vom gegenüberliegenden Ufer in den Amazonas hineinragte. Wir fuhren hinüber und untersuchten genau den Strand.

„Hier!" rief Aqua, der an einer breiten Mulde stand, die vom Wasser über den Strand und ins Dickicht führte. Wir folgten diesem Pfad, der von dem schweren Körper des Tapirs herrührte und stießen gleich auf den Tapir selbst. Der Kadaver war zur Hälfte aufgefressen.

Jetzt wußte Roderick genau, was zu tun war. Zuerst machte er den Kadaver so an einem Pfahl fest, daß er nicht fortgezerrt werden konnte. Da er wußte, daß der Jaguar zu einer weiteren Mahlzeit zurückkommen würde, bereitete er die Falle für ihn vor. Ein schwerer Käfig wurde vom Boot gebracht und im Unterholz aufgestellt. Roderick, der mit dem Lasso äußerst geschickt umzugehen wußte, versteckte sich mit dem zusammengelegten Lasso in der Hand. Vom Ende des Lassos führte ein Strick durch die offene Tür in den Käfig und durch die Gitterstäbe auf der Rückseite hinaus. Dort wurde er von einer Indianer-Mannschaft gehalten, die den Tiger in den Käfig hineinziehen sollte, sobald Roderick ihn in der Schlinge hatte.

Das Warten war ermüdend, und die Insekten machten es zur Qual. Großwildjagd besteht zu einem Zehntel aus Spannung und neun Zehnteln aus Geduld.

Aber nachdem er uns fünf Stunden lang hatte angespannt warten lassen, erschien die große schwarz-goldene Schönheit und begann seine Abendmahlzeit. Das Lasso sauste durch die Luft, acht Mann zogen an, und bevor der verdutzte Tiger sich zu irgend etwas entschließen konnte, war er im Käfig, und die Tür fiel zu.

„Nächste Haltestelle: Londoner Zoo!" rief Roderick.

Willard Price

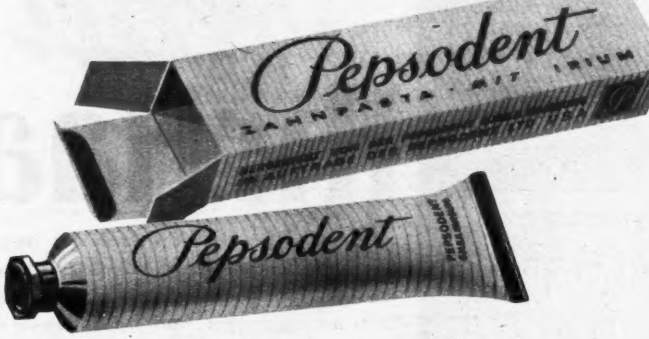
„Na, junger Mann — was wollen Sie denn wissen?"

Zeichnung: Antze

„Fabelhaft, dieser Kundendienst im Gaststättengewerbe!" Zeichnung: Gloël

PE 1013

Auch in Deutschland gibt es jetzt



die einzige Zahnpasta mit *Irium*

NUN haben Sie ebenfalls die Möglichkeit, Ihre Zähne mit Pepsodent zu pflegen! Deutsche Fachleute stellen die von Millionen Menschen in der ganzen Welt gebrauchte Zahnpasta nach dem bewährten Original-Rezept für Sie her. Woran liegt es nun, daß gerade Pepsodent so beliebt ist? Pepsodent - und nur Pepsodent - enthält Irium, das wirksame Reinigungsmittel. Behutsam entfernt es den hartnäckigen, grauen Belag, der über den Zähnen liegt und macht sie blendend weiß. Der Pepsodent-Geschmack ist so wundervoll, daß alle - Männer, Frauen und besonders Kinder - ihn gern mögen, sobald sie ihn einmal kennengelernt haben.

2 x TÄGLICH

Pepsodent

gibt blendend weiße Zähne und einen frischen Mund.

2 x jährlich zum Zahnarzt hält Ihre Zähne gesund

DIE ZAHNPASTA VON WELTRUF

W 6541

Haarausfall **kann** verhindert, schwacher sich lichtender Haarwuchs **kann** wieder zu neuem Leben erweckt werden.

AUXOL *rettet* **Ihr Haar**★

★ Lassen Sie sich nicht durch den angenehmen und erfrischenden Geruch von AUXOL täuschen. **AUXOL ist alles andere als ein Haarduftwasser. Es ist ein neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Rechtzeitig angewandt, bringt es vorzeitigen Haarausfall zum Stillstand und regt die Haarwurzeln zu neuer und kräftiger Entwicklung an. Mit AUXOL behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach und hat jugendlichen Glanz und Fülle.**

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Mauthe

DIE MARKENUHR

BEWÄHRT SEIT ÜBER **100** JAHREN

IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

FRIEDRICH MAUTHE GMBH. SCHWENNINGEN-NECKAR

Rasierklingen besser und billiger
und die Chance
100,— DM, 500,— DM oder 1000,— DM
zu gewinnen!

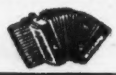
Solinger Qualitätsklingen direkt ins Haus geliefert! Qualitätsmuster kostenlos! Kein Risiko!

Marke Hess-Rot-Weiß 0,10 mm für starken Bart . . . . 100 Stck. **3,20 DM**
Marke Hess-Blau-Weiß 0,08mm der Schlager in Preis und Qualität 100 Stck. **3,50 DM**
Marke Hess-Grün-Weiß 0,08 mm für empfindliche Haut, haarscharf 100 Stck. **4,50 DM**
Marke Hess-Blau-Gold 0,06 mm hauchdünn, f. verwöhnteste Ansprüche 100 Stck. **5,60 DM**

Mindestabnahme 100 Stück! Lieferung gegen Nachnahme!

Jeder 1000ste Besteller erhält 100,— DM Gewinn
Jeder 10000ste Besteller erhält 500,— DM Gewinn
Jeder 20000ste Besteller erhält 1000,— DM Gewinn
Behördlich genehmigt!

Die eingehenden Aufträge werden durch einen Notar fortlaufend numeriert und so streng reel die Gewinner festgestellt! Senden Sie sofort Ihren Auftrag! Sie werden zufrieden sein und sich freuen, wenn Sie außerdem eine Prämie gewinnen! Die Chancen sind sehr günstig!



Kataloge für Accordeons, Musikinstrumente und Uhren kostenlos

Versandhaus Hess-MUSIK München-Puchheim 321

Die Sterne lügen nicht...

IN DER WOCHE VOM 23. BIS 29. OKTOBER 1949

starke Entspannungstendenzen im weltpolitischen Geschehen, die den 25./26. X. zu günstigen Tagen stempeln. Dringende soziale Probleme und Streikbewegungen werden ihr Ende finden. Der Welthandel und die industrielle, ebenso die landwirtschaftliche Produktion werden von den guten Konstellationen dieser Woche betroffen. Für Frankreich und den Westen Europas bricht eine günstige Zeit an, jedoch verrennen sich politische Debatten in ausweglose Gesetzes-Deutungen, wobei Wort- oder Vertragsbruch zum Gegenstand unsinniger Polemik wird. Der 27./28. X. sind weniger günstig.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Eine Glückswoche! Konzentration auf familiäre und berufliche Verpflichtungen macht sich hoch bezahlt. Frauen können den 26. X. für Liebe und Ehe nützen, Geschenke winken.
1.—9. Januar Geborene: Ihre Umgebung bedarf Ihrer Beobachtung! Zeigen Sie Besonnenheit, auch wenn der Zufall günstig scheint. Nach dem 28. X. sind Sie richtig informiert und im Gleichgewicht.
10.—19. Januar Geborene erleben am 21. X. Aufregungen. Sie werden sich nur schwer Gehör verschaffen und vertagen besser Gerichtstermine. Überhaupt: nachgeben, versöhnlich bleiben, auf äußeren Erfolg verzichten!

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Am 28. X. Erkältungsgefahr! Das Urteil einfacher Menschen ist wichtig. Ein Zwischenfall kann Ihre Nerven strapazieren. Der 23./24. X. hilft Ihnen weiter. Frauen sollten Männer links liegen lassen, um sich Kummer und Enttäuschung zu sparen.
30. Januar—9. Februar Geborene: Der gesellschaftlich und künstlerisch erfolgreiche 24. X. bringt Tage persönlicher Sicherheit: Sie glänzen durch originellen Humor, auch durch Sprachkenntnisse. Auslandsbeziehungen werden wirksam, sogar in Bezug auf Liebe.
10.—17. Februar Geborene: Der 25. und 29. X. sind günstig für neue Beziehungen. Suchen Sie Gesellschaft und enge Freundschaften, entwickeln Sie Ihre künsterischen Talente. Der 23. X. verlangt Bescheidenheit und Rücksichtnahme.

FISCHE

18.—27. Februar Geborene: Der 26. X. ist der Höhepunkt einer glücklichen Woche in der Liebe. Sie sind ohne Sorgen, auch durch Ihren Beruf fließt Ihnen Geld zu. Am 24. X. ein wenig Unruhe, Wechsel oder Kleinmut.
28. Februar—9. März Geborene: Heimlicher Liebeskummer oder Frauengeschichten! Vorsicht vor dem 24./25. X.! Auch vor der Zukunft, wenn Sie auch am 26./27. X. im Beruf reussieren.
10.—19. März Geborene: Ihr Ehrgeiz und Ihre materialistische Einstellung bedrohen die Bindung zu Ihrer Frau oder Freundin und lassen eine Trennung vermuten, vor allem am 25. X. Der 23. und 27. X. sind glücklichere Tage.

WIDDER

20.—30. März Geborene: Sie müssen noch um Ihr Ziel kämpfen und sind gesundheitlich nicht auf dem Posten. Plötzliche Depressionen beeinflussen Ihre Umgebung und werfen Sie beruflich zurück. Am 26. X. passiv, am 24. und 28. X. aber aktiv sein!
31. März—9. April Geborene: Der 24./25. und 28./29. X. sind Ihren Plänen geneigt. Verraten Sie Ihre Ideen nur freiberuflich Tätigen und Idealisten, meiden Sie die Behörden am 26./27. X. Ihre großen Ziele sind wichtiger als kleinliche Wünsche.
10.—19. April Geborene: Sie sind voller Disharmonie und wirken entsprechend, aber bald werden Sie mit sich und der Welt in Einklang kommen. Der 27. X. hat's in sich: Gericht oder öffentliche Kritik oder Behördenkram, dazu körperlich anfällig. Entspannung am 25. und 29. X.

STIER

20.—29. April Geborene: Finanzielle Zufriedenheit und Erfolg in der Liebe bieten angenehme Tage, besonders am 26. X. Die Hausse in Liebe und Geschäft wird andauern.
30. April—10. Mai Geborene: Zurückhaltung vor Neuartigem ist geboten. Freundschaftsbeteuerungen sind am 28./29. X. nicht ernst zu nehmen. Der 26./27. X. lassen Ihre Position erkennen.
11.—20. Mai Geborene: Ihre Lage beruhigt sich nach dem 26. X. und am 27. schweigt die Konkurrenz. Ihre Kräfte wachsen in der Gewißheit baldigen Aufstieges und glücklicher Stunden.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene sollten sich schonen und wachsam sein, kritische Tage stehen bevor. Schon der 24. X. läßt darauf schließen. Der 28. X. ist günstig. Frauen sollten an sich selber denken und allen flüchtigen Erregungen mißtrauen.
31. Mai—10. Juni Geborene: Sie sind gefährdet durch Abenteuer, sagen Sie also nicht, das Solide sei langweilig. Am 24. X. heißt das Thema „Liebe". Genießen, aber sich nicht binden! Der 28./29. X. gibt Beschwingtheit und allgemeine Anerkennung.
11.—20. Juni Geborene: Der 25. X. ist noch ein bemerkenswerter Tag, zumal für die kurz vor dem 20. VI. Geborenen. Dann wird die Woche indifferenter. Doch das Weekend erlaubt Extravaganzen.

KREBS

21. Juni—1. Juli Geborene: Es naht eine Zeit glücklicher Ereignisse. Der Zwang zur Umstellung vor Wochen macht sich bezahlt. Im Beruf und Zuhause sind Verbesserungen garantiert. Liebesglück, das für viele Ehe bedeutet, steht in Aussicht.
2.—11. Juli Geborene: Sich nicht irremachen lassen von den Erfolgen anderer. Solide Qualitätsarbeit ist Eintagsunternehmungen vorzuziehen. Hände weg von Kompaniegeschäften!
12.—22. Juli Geborene: Am 27. X. ergibt sich eine Situation, die in den nächsten Tagen viel Kopfzerbrechen verursachen wird, in Monatsfrist aber auf das Glücklichste gemeistert sein dürfte.

LÖWE

23. Juli—1. August Geborene: Sich ruhig verhalten, schon wegen Ihrer Gesundheit oder wegen ungünstiger Konjunktur! Zügeln Sie am 28. X. Ihr Temperament. Bald geht es wieder vorwärts.
2.—12. August Geborene befinden sich in dieser Woche, besonders aber am 24./25. und 29. X. in Hochform. Die Herzen fliegen ihnen zu, Angst vor Rückschlägen ist überflüssig. Dennoch sich einstellen auf kritische Novembartage.
13.—22. August Geborene: Erfolge, auch in der Liebe, am 25. und 29. X. haben Sie Ihrer Aktivität in den letzten Wochen zu verdanken. Hüten Sie Ihre Ideale und seien Sie zart und großzügig in der Liebe.

JUNGFRAU

23. August—1. September Geborene: Jetzt beginnen wichtige Tage, in denen Sie sich entscheidend verbessern werden. Beruflichem Aufstieg folgt Verschönerung Ihres Heimes und glückliche Liebe. Schon der 26. X. ist ein guter Tag, nur der 24. X. wird ein wenig strapaziös.
2.—12. September Geborene: Depressionen bestimmen Ihr Tun, denn Ihre Umwelts- und Liebes-Beziehungen sind getrübt. Nehmen Sie den 24./25. X. mit Fassung hin. Konzentrieren Sie sich am 26./27. X. auf berufliche und häusliche Pflichten.
13.—22. September Geborene fühlen sich im Recht. Reifer geworden, werden Sie persönliche Interessen zurückstellen. Ihr Liebesleben ist jedoch nicht so glücklich, am 25. X. können Sie durch Großzügigkeit den Partner beschämen. Der 27. X. ist geeignet zum Verkehr mit Behörden.

WAAGE

23. September—2. Oktober Geborene: Eine ruhige und etwas graue Woche. Der frühere Auftrieb ist vorbei. Nehmen Sie den 26. X. nicht zu tragisch. Der 24./28. X. sind vorteilhaft.
3.—12. Oktober Geborene: Sie meistern jede Aufgabe, denn Sie sind in Ihrer mentalen Aktivität überzeugend und allgemein beliebt. Vor allem am 24./25. und 28. X. Vorsicht am 26./27. X.! Rechnen Sie mit Mißverständnis, Übervorteilung oder Betrug.
13.—22. Oktober Geborene: Prüfen Sie die Ethik Ihrer Beziehungen und seien Sie zurückhaltend; Ihnen drohen schädliche Konflikte. Am 29. auch 25. X. ist Ihr Optimismus berechtigt, doch sollten Sie aus Enttäuschungen am 27. X. Ihre Schlüsse ziehen.

SKORPION

23. Oktober bis 1. November Geborene: Der Blick in die kommenden Wochen ist sehr günstig. Jetzt reifen alle Früchte. Also schnell zugreifen, dabei aber auf die Stimme Ihres Gewissens hören! Sammeln Sie Vorräte, nehmen Sie aber nur das Ihnen Zustehende! Am 26. X. setzen Sie sich durch, der 28. X. sollte Sie nachdenklich machen.
2.—11. November Geborene sollen nicht versuchen, durch Improvisationen über grundlegende zeitbedingte Schwierigkeiten hinwegkommen zu wollen. Ihr einziges Rüstzeug sind Genauigkeit und Solidität. Der 26./27. X. sind gute Tage, der 29. X. macht Sie mißmutig oder ungerecht.
12.—21. November Geborene: Regeln Sie jetzt alle noch offenstehenden Angelegenheiten mit Behörden, dem Ausland oder gerichtlichen Gutachten. Der 27. X. bringt wichtige Informationen oder neue Chancen. In Monatsfrist bekommen Sie über alles Klarheit. Der 29. X. ist kritisch für Gesundheit und persönlichen Verkehr. Auch eine Veränderung ist möglich.

SCHÜTZE

22. November—1. Dezember Geborene: Erschwerungen stehen bevor! Konkurrenzkampf und Krankheit! Bleiben Sie am 24. und 28. X. bedachtsam und zurückhaltend! Am Himmel steht eine falsche „Sonne", die Regen zieht.
2.—11. Dezember Geborene: Am 24./25. X. träumen Sie von Glück, doch wachen Sie bitte rechtzeitig auf! Ihre originellen Eingebungen bedürfen des soliden Unterbaus praktischer Erfahrung. Der 29. X. bestärkt Sie in Ihren romantischen Plänen.
12.—21. Dezember Geborene: Sie haben bei Ihren vielfachen Bemühungen als Favorit zu gelten. Das Kleinliche paßt nicht zu Ihrer Aufgeschlossenheit. Großer Erfolg am 25. X. beim andern Geschlecht und am 29. X. durch Ihr sieghaftes Auftreten.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

ZWISCHEN 23. UND 29. OKTOBER 1949 GEBORENE

werden ein markantes Schicksal haben. Sie sind Willensmenschen, die Kompromisse ablehnen. Sie werden konsequent und methodisch an ihrem Aufstieg arbeiten. Sie sind ein wenig materiell, aber fleißig und erreichen mehr durch Handeln, als durch Nachdenken. Ein praktischer Beruf ist einem akademischen vorzuziehen. In der Beschäftigung mit der Chemie oder verwandten Fächern, also auch in der Textil- oder Bau-Industrie liegen ihre Erfolge. Viele sind sehr musikalisch, manche auch stimmbegabt. Ihre inneren Organe und der Blutkreislauf sind gesund, aber Nerven und Knochenbau ein wenig schwach. Die am 27./28. X. Geborenen bedürfen besonderer Pflege.

„Hab ich dir nicht verboten, während der Proben zu rauchen?“ Zeichnung: AAD

Weiß man, wen man liebt . . .

(Fortsetzung von Seite 14)

verschwunden. Er sah nur noch brutal aus.

„Sie haben den Wert der ‚Pandora‘ viel zu niedrig eingesetzt“, entgegnete Frank kühl. „Allein im Tagebau können wir für ein und eine halbe Million Erz fördern.“

„Und wie hoch soll dann nach Ihrer Meinung das Aktienkapital sein?“

„1,2 Millionen und keinen Cent weniger.“

„Und wir?“

„Sie übernehmen 550 000 Aktien zu pari.“

Featherstone lachte glucksend auf. Rainier brachte ihn mit einer Handbewegung zur Ruhe. Er hatte sich wieder vollständig in der Gewalt.

„Wir wollen die Dinge doch mal ganz ruhig und freundschaftlich betrachten. Sie schätzen den Wert der sichtbaren Erzader auf ein und eine halbe Million Pfund. Gut. Ich glaube schon bei Beginn der Arbeiten Investitionskosten in Höhe von 1,19 Millionen Pfund gegenüber. Nehmen wir nun einmal an, daß die Erzader sich nicht in den Berg hinein fortsetzt, daß Sie nach wenigen Wochen schon auf taubes Gestein stoßen.

Ich kenne die Verhältnisse in Cape York Peninsula zufällig ziemlich genau. Es ist eine Gegend, die häufig von tektonischen Beben heimgesucht wird. Was nun, wenn die Ader durch ein solches Beben verlagert ist, wenn sie sich erst ein paar hundert Meter tiefer fortsetzt? Nein, nein, Mr. Patterson, wir wollen doch als vorsichtige Geschäftsleute auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben. Eine Million Pfund, das ist eine ruhige, runde Sache, eine Sache, bei der wir alle gut schlafen können.“

Kid Featherstone und Larry O'Bryn nickten nachdrücklich. Frank starrte vor sich hin. Eine lange Weile. Dann hob er den Kopf und sagte, ohne jemanden anzusehen:

„Ich gebe die Majorität der ‚Pandora‘ nicht aus der Hand. Niemals!“

Es war wie eine Kampfansage. Alle schwiegen. Kid Featherstone wiegte bedauernd den Kopf und schnalzte leise durch die Zähne.

„Also gut“, Rainier redet sanft wie ein Vater zu seinem kranken Kind, „sagen wir fifty-fifty, Mr. Patterson. Fünfzig Prozent des Aktienkapitals für Sie, fünfzig Prozent für uns. Das ist das Äußerste, was ich von mir aus zugestehen könnte, wobei ich gar nicht mal weiß, ob die anderen Herren einverstanden sind. Jedenfalls darf ich Ihr Einverständnis für eine Aufteilung des Aktienkapitals im Verhältnis 50:50 voraussetzen, Mr. Patterson?“

„Nein!“ sagte Frank hart, „ich bestehe auf der absoluten Majorität.“

„Ja, dann weiß ich wirklich nicht . . .“ Rainier ließ mit einer hilflosen Bewegung die Arme am Körper herabfallen, „mit fünfzig Prozent in der Hand haben Sie doch praktisch in jeder Generalversammlung die Mehrheit. Wie Sie sich dann noch auf Zahlen versteifen können! Na gut, Mr. Patterson, wenn Sie's so haben wollen . . ., dann erkläre ich Ihnen aber: In diese A.-G. steigen wir nur ein bei einem Aktienkapital von einer Million und bei einem Emissionskurs von 95. Wie Sie die 550 000 zusammenkriegen und gleichzeitig die absolute Majorität behalten wollen, das soll dann Ihre Sorge sein.“

Wieder entstand eine Pause. In die gespannte Stille hinein sagte Bob leichthin im Plauderton:

„Silvia wollte doch so gern ihr Geld bei dir loswerden. Wie wäre denn das?“

Frank überlegte.

„Wollen Sie mich einen Augenblick entschuldigen, meine Herren?“

Er machte eine knappe Verbeugung und ging. Bob folgte ihm und schlenderte in die Hotelbar hinüber.

Als sich die Tür hinter den beiden geschlossen hatte, konstatierte Larry O'Bryn trocken:

„Reingefallen!“

Kid Featherstone aber beugte sich vor, wilden Glanz hinter den Brillengläsern.

„Hallo! Darf man vorsprechen?“ Zeichnung: Gloël

„Jetzt müssen wir die Sache von einer anderen Seite anpacken“, flüsterte er bedeutungsvoll, „ich sehe einen Weg.“

Von der Empfangshalle aus ließ Frank zum zweiten Stock hinauf telephonieren.

Jawohl, Mrs. Patterson hatte vor einer dreiviertel Stunde ihr Appartement bezogen. Die Zofe war noch mit dem Auspacken beschäftigt. Mrs. Patterson war dann hinuntergegangen in die Gesellschaftsräume wahrscheinlich ins Spielzimmer. Frank dankte und ging.

Durch die Glastür sah er sie beim Bridge sitzen. Es war wie ein Ausschnitt aus einem Bild. Sie spielte mit drei alten Leuten: einem pensionierten englischen Colonel und seinen beiden Schwestern. Sie hielt sich sehr gerade und sah voll gespanntem Ernst in die Karten. Er trat ein.

„Silvia“, sagte er leise.

Sie wandte sich langsam um.

„Ach du . . .“

Sie legte die Karten hin und kam auf ihn zu.

„Kann ich dich einen Augenblick allein sprechen?“

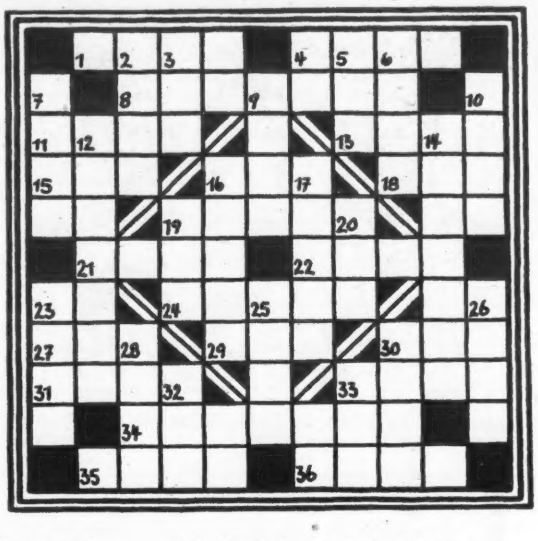
Sie entschuldigte sich bei den Spielern und ging vor ihm her zur Tür hinaus.

Auf dem Flur blieben sie stehen.

„Was ist?“

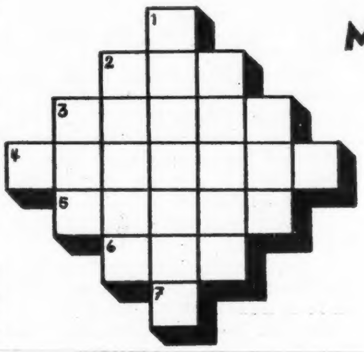
(Fortsetzung nächstes Heft)

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Bürde, 4. Wärmespender, 8. Wasserfahrzeug, 11. Rankgewächs, 13. Schluß, 15. Narr, Schalk, 16. Kosename für Großmutter, 18. Gattung, 19. Schauspiel, 21. Männername, 22. landwirtschaftlicher Begriff, 24. Drahtstift, 27. Universum, 29. geographischer Begriff, 30. Papstname, 31. Handwerksgerät, 33. Edelmetall, 34. Teil des Hauses, 35. Schreibart, 36. Stadt in Rußland.

Senkrecht: 2. Blutgefäß, 3. weibliches Haustier, 5. Märchengestalt, 6. weiblicher Vorname, 7. Ruhestatt, 9. Löwenart, 10. Nahrungsmittel, 12. Fisch, 14. Teilzahl, 16. Amtstracht, 17. Vogel, 19. Fluß in Rußland, 20. Fisch, 23. Vogel, 25. Geflügel, 26. Fluß im Harz, 28. Aufzug, 30. weiblicher Vorname, 32. rumänische Münze, 33. Wurfspieß.



Magischer Diamant

1. Vokal
2. Handlung, Aufzug
3. nordfranzösische Stadt
4. Sprengstoff
5. Trinkgefäß
6. persönliches Fürwort
7. Konsonant

Auf der Jagd nach Glückskindern

Eine neue Schicksalstabelle wird erprobt

Prüfen Sie Ihre ERFOLGSAUSSICHTEN für diese Woche und lesen Sie

„die strasse"

DAS ILLUSTRIERTE WOCHENBLATT

für 30 Pfennig

ÜBERALL ERHÄLTLICH!

Leserbriefe

„Das waren Zeiten"

Als treuer und dankbarer Leser, der noch nie gemeckert hat, glaube ich doch auf eine Bilderreihe eingehen zu müssen, die im Anschluß an zahllose gleichartige, zum Teil wörtlich übereinstimmende Aufsätze von Tageszeitungen vor der Wahl in Heft 41 erschienen ist: die ganze Seite mit den sechs großen Bildern von Remer und Falck.

Den Bildertext bauen Sie dabei bezüglich Remer auf den lapidaren Satz auf: „Remer schlug den Aufstand nieder, ließ die Anführer in der Bendlerstraße füsilieren . . ."

Schon ein geringes Nachdenken und ein wenig Zurückversetzen in die Situation jenes 20. Juli 1944 läßt klar erkennen, daß diese ganze Voraussetzung, auf der die ablehnende Stellungnahme Remer gegenüber begründet ist, unzutreffend ist.

Was hätte Remer tun sollen? Was wäre durch die Verhaftung von Dr. Goebbels erreicht worden? Vielleicht hätte man einen Märtyrer gemacht. Im übrigen wäre eine Aktion des Wachbataillons — man ist versucht zu sagen: Bataillönchens — gegenüber den Millionen der SS, der Luftwaffe, des Heeres, die damals noch dem lebenden Hitler Gehorsam bewahrten, doch nur eine Sache von Stunden gewesen, die allerdings einen doppelten Erfolg gehabt hätte: das Bild eines Bürgerkrieges, dazu der sichere Tod von Remer und seinen Unterführern auf dem Wege über den galgenfreudigen Volksgerichtshof Roland Freislers. Remer hat also am 20. Juli getan, was er einzig und allein tun konnte, und was jeder von denen, die ihn heute deswegen kritisieren, auch getan hätte.

Ebenso unzutreffend ist es, daß Remer die Anführer hätte füsilieren lassen. Beck hatte sich erschossen. Witzleben, Höpner, Fromm und fast alle anderen kamen vor den Volksgerichtshof. Nur Olbricht, Stauffenberg, Mertz von Quirnheim und zwei andere wurden in der Bendlerstraße „füsiliert", wodurch ihnen übrigens der Strang erspart blieb. Diese Füsilierung ließ Fromm vornehmen, der dazu also den Befehl gegeben hatte und der die alleinige Verantwortung übernahm und der im übrigen damit die hauptsächlichsten Zeugen seiner Mitwisserschaft beseitigen wollte.

Ist die andauernde Verbreitung der auf völlig unzutreffenden Voraussetzungen aufgebauten Nachrichten ein Glied aus einer größeren Kette von Fällen, in denen man versucht, einen Mann, der sich auf politischem Gebiet betätigen will, von vornherein durch Schmutzkübel zur Umkehr zu zwingen? Dann hieße es, gegen solche Methoden scharf Front zu machen, ganz gleich, ob es sich um Remer handelt oder um irgendeinen x-beliebigen anderen.

Mannheim. Ernst Bauer

Nicht Österreichs Schwergewichtsmeister

In Heft Nr. 40, Seite 31, des Berichtes „Rund um den Ring in Düsseldorf" wird unter dem Bild, wo Max Schmeling, Hans Breitensträter, Ludwig Haymann und als „Mann der Zukunft" der Österreicher Josef Weidinger (Joe Weidin) zu sehen sind, letzterer als „Österreichischer Schwergewichtsmeister" bezeichnet. Dieses ist jedoch ein Irrtum, denn Weidinger ist wohl zur Zeit Österreichs bester Schwergewichtsboxer, aber nicht österreichischer Meister. Der österreichische Meister heißt Wiesner, dieser ist zur Zeit aber nicht kampffähig.

Buxtehude H. Heincke

Keine gute Note

Wäre es nicht möglich, Herrn Felix Graf Spiegel-Diesnberg (Flüchtling aus CSR), Gmund Tegernsee, mitzuteilen, daß es keine Generäle gibt und nie gegeben hat?

Der General, die Generale.

Also auch für Herrn Felix Graf Spiegel-Diesnberg k e i n e gute Note in Deutsch.

Übrigens meinen vollsten Beifall zu den Ausführungen der Herren Becker und Retemeyer!

Köln Erna Deininger

In einem Rechtsstaat möglich ?

Ihr Artikel in der Nummer 38 des „Stern": „Ist Frantisek Kroupa ein Mörder?" hat mich erschüttert. Ich möchte Ihnen für Ihren darin bewiesenen Mut und Ihre Gerechtigkeitsliebe meine Hochachtung aussprechen.

Sind Sie sich aber eigentlich der Ungeheuerlichkeit der Situation voll bewußt, daß öffentlich in einer illustrierten Zeitung ein frei in Oberbayern lebender Mann als siebenfacher bestialischer Mörder gebrandmarkt wird und vielleicht nichts daraufhin erfolgt?! Wenn wir in einem Rechtsstaat lebten (stellen Sie sich z. B. vor, im Deutschland von 1912!), dann wäre binnen 14 Tagen entweder der „Stern" oder Herr Kroupa erledigt.

Man könnte sagen, unsere Gerichtsbarkeit erstrecke sich nun einmal nicht auf Ausländer — ich weiß es. Aber es gäbe da doch, wenn man nur die nötige Entschlossenheit und Grundsatzfestigkeit aufbringt, noch moralische Druckmittel auf die Alliierten.

Ich würde jedenfalls, wenn ich Bundespräsident oder Justizminister wäre und die Amerikaner mich zwingen wollten, einen solchen unter Naturschutz stehenden Massenmörder in dem

Füllrätsel

Die leeren Felder der Figur sind so mit Buchstaben auszufüllen, daß sich in den waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Giftstoff
2. Seltenheit
3. Gemüsepflanze
4. Einschnitt, Einhieb
5. Luftdruckverbindungslinie
6. Bildungsanstalt

1 A	R					
2	A	R				
3		A	R			
4			A	R		
5				A	R	
6					A	R

Rätselgleichung

(a — b) + (c — d) + e + (f — g) + (h — i) = x

Bedeutung: a = Heiratsgut, b = tödlich wirkender Stoff, c = Kleidungsstück, d = englische Insel, e = Erde. Boden, f = Kleinkunstbühne, g = Kopfbedeckung des 16. Jahrhunderts, h = Filmfestspiele, i = Imme, x = ??

Vorsetzrätsel

Kai — Sekt — Bach — Puls — Ritze
Bob — List — Land — Kuli — Made

Jedem dieser Worte ist eine der nachstehenden Silben voranzusetzen, so daß neue Hauptwörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben dieser neuen Wörter nennen einen deutschen Dichter.

cel — el — im — in — la — len
na — no — o — ro

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 42

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Morgen, 5. Usseln, 9. Akt, 10. Lotto, 11. See, 12. Abt, 13. Emu, 15. Bar, 16. Alm, 18. Ruf, 20. Alk, 22. Nil, 24. Sinai, 26. All, 27. Eos, 28. Bach, 29. Ill, 30. Ast, 31. Bebel, 33. Tee, 35. Aal, 36. Nut, 38. Ern, 39. Kar, 41. Tag, 43. Hut, 45. Reh, 46. Nebel, 47. Fee, 48. Teller, 49. Ulrike. — Senkrecht: 1. Masern, 2. Oka, 3. Elbrus, 4. Not, 5. Ute, 6. Somali, 7. Leo, 8. Nessel, 12. Aar, 14. Ulk, 17. Riese, 19. Fibel, 20. Aachen, 21. Allee, 23. Lot, 25. Nab, 26. Alt, 30. Albert, 31. Banane, 32. Lukull, 34. Elysee, 35. Art, 37. Tat, 40. Lee, 42. Ger, 43. Heu, 44. Lek.

Raten und Rechnen:

150	+	74	=	224
:		+		+
50	+	26	=	76
3	×	100	=	300

Silbenrätsel: 1. Armada, 2. Brotfabrik, 3. Bergsteiger, 4. Begonie, 5. Adelheid, 6. Landstreicher, 7. Basilika, 8. Entmilitarisierung, 9. Raumschiffahrt, 10. Annullierung, 11. Erdnuß, 12. Wiederkehr, 13. Scherenschleifer = „Morgenstunde hat Gold im Munde".

von mir regierten Staate zu dulden, heb.. sofort unter Protest und Veröffentlichung der Gründe zurücktreten.

Es soll mir keiner sagen, daß ein solches Vorgehen keinen Eindruck machen würde, da ja z. B. Gandhi mit Fasten allein sehr wirksame Proteste auszudrücken wußte — ganz abgesehen davon, daß ich anderenfalls gern auf die zweifelhafte Ehre verzichten würde, Präsident oder Justizminister eines solchen Verbrecherparadieses zu sein.

Duisburg — Hans Werner Ludewitz

Hokuspokus

Marvelli hat recht, wenn er die „hellseherische" Darbietung von Frl. Olenska als jämmerlichen Schwindel bezeichnet. Die Aufnahme im „Stern" Nr. 40, Seite 29 unten links, beweist das. Frl. Olenska, die sich angeblich in tiefster Hypnose befindet, hat sich nicht einmal so weit in der Gewalt, den Photographen nicht anzusehen, den sie in echter Hypnose gar nicht wahrnehmen würde. Außerdem findet eine in Hypnose befindliche Versuchsperson selbst komplizierte Wege, die sie einigermaßen gut kennt, auch mit geschlossenen Augen, ohne irgendwo anzustoßen. Sie braucht daher auch nicht geführt zu werden.

Man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die Dreistigkeit der Veranstalter, die solchen Hokuspokus vorführen, oder über die Dummheit derjenigen, die dafür Geld ausgeben.

Ich freue mich, daß Sie mit Ihrer Reportage der krankhaften Wundersucht unserer Tage entgegentreten. Die Entlarvung solcher plumpen Schwindeleien liegt außerdem auch im Interesse der wissenschaftlichen parapsychologischen Forschung.

Essen-Rellinghausen — Helmuth Gleixner

Wer uns getraut

Zu Ihrer Veröffentlichung des Bildes im „Stern" Nr. 41, wonach Fräulein Vikarin Lotte Schultz in der Friedenskirche in Bremen die erste Trauung, die jemals in Deutschland von einem weiblichen Pfarrer vorgenommen wurde, vollzog, teile ich Ihnen mit, daß dies nicht zutrifft. Es sind im Osten von weiblichen Pfarrern schon unzählige Trauungen vorgenommen worden. So waren z. B. in Schlesien in den Städten Waldenburg, Hirschberg und in der Gemeinde Jakobskirch, Kreis Glogau, weibliche Pfarrer angestellt. Fräulein Vikarin Luise Schreiber aus Liegnitz i. Schl., welche von 1941 bis Ende Januar 1945 in der letztgenannten Gemeinde tätig war und seit Herbst 1947 in der hiesigen evangelischen Diaspora eingesetzt ist, hat nicht nur in ihrer Heimatgemeinde, wozu mehrere Dörfer gehörten, sondern auch schon hier in Warburg unzählige Trauungen vollzogen. Ich teile Ihnen dies auch im Auftrage von Fräulein Vikarin Schreiber mit.

Warburg/Westf. — Georg Peschel

Besänftigung

„Ich werde Ihr Haus niemals mehr betreten!" begehrte eine Dame anläßlich eines großen Diners dem Gastgeber gegenüber auf. „Ihre Frau hat mich soeben schwer beleidigt."

„Ich bin sicher", bemerkte der Hausherr, „daß hier ein Mißverständnis vorliegt. Was hat sie denn getan?"

„Sie sagte, ich sei ein Straßenmädchen!" kreischte die Dame.

„Ach, das ist nur so ihre Art", suchte sie der Gastgeber zu trösten. „Ich zum Beispiel bin seit zwanzig Jahren von der Armee weg, und doch nennt sie mich immer noch Oberst."

Warum?

Auf seiner Fahrt nach Kalifornien bemerkte Harper, der bekannte Experte für Leistungssteigerung, einen Indianer, der stoisch auf dem Bahnsteig einer Santa-Fe-Station saß.

Der Anblick gab Harpern Mentor-Auftrieb. Er trat heran und erfrischte den Rothäutigen mit den Worten: „Häuptling, warum suchst du dir keine Beschäftigung?"

„Warum?" fragte der Indianer heiter dagegen, soweit es ein solcher überhaupt sein kann.

„Nun", dozierte Harper ein wenig ärgerlich — es kam ihm vor, als habe er sich in die Nesseln gesetzt — „du würdest Geld verdienen und hättest ein Bankkonto für dich allein. Würde dir das nicht gefallen?"

„Warum?"

„Dann könntest du dich später einmal zurückziehen", schrie Harper, „und du brauchtest nie mehr zu arbeiten."

„Ich arbeite ja jetzt auch nicht", entgegnete der Sohn Manitus dem verdutzten Leistungssteigerer und schloß die unfruchtbare Unterhaltung.

Alpina

Verantwortungsbewusste Fachleute

schlossen sich in der DUGENA, der Deutschen Uhrmacher-Genossenschaft, zusammen und wählten sich dieses Zeichen. Es kennzeichnet die Uhrengeschäfte, in denen Sie von einem qualifizierten Fachmann beraten werden und eine Uhr erhalten, die die hohen Qualitätsansprüche der DUGENA erfüllt.

Darum achten Sie auf den ›Kreis im Dreieck‹, dieses Zeichen dürfen nur ausgewählte Fachleute führen.

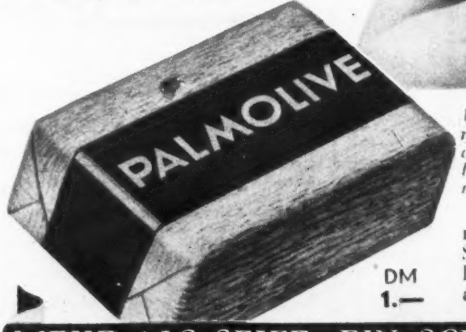
DUGENA
früher Alpina
DEUTSCHE UHRMACHER-GENOSSENSCHAFT
EGMBH

Wer dieses Zeichen führt, berät Sie gut!

PALMOLIVE-SEIFE
für Ihre
Schönheitspflege

Ihre Schönheitspflege ist weder kostspielig noch zeitraubend, wenn Sie täglich die milde, mit Palmen- und Olivenölen hergestellte *Palmolive-Seife* dazu verwenden. Ihr zart duftender, cremiger Schaum reinigt die Haut gründlich und doch schonend. Sie wird sammetweich und zart, und Ihr Teint erhält einen rosigen Schimmer.

Dabei ist es so einfach, diese Schönheitspflege durchzuführen:



DM 1.—

Waschen Sie sich morgens und abends mit PALMOLIVE-Seife, massieren Sie den reichen, milden Schaum 2 Minuten lang in die Haut, spülen Sie zuerst mit warmem, danach mit kaltem Wasser ab.

Führen Sie diese Behandlung mindestens 14 Tage durch, und Sie werden die wohltuende und belebende Wirkung auf die Haut angenehm empfinden.

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL

Der Drachentöter wacht!

Er ist das Kennzeichen für „Burchards Blut- und Darmreinigungs-Perlen", die mangelhafte Darmfunktion, ständige Müdigkeit und blasses Aussehen schnell beheben.
Für 85 Pfg. in Apotheken u. Drogerien erhältlich. Packungen ohne Aufdruck »Wieder Friedensqualität« weise man zurück!

1/14

Von Ärzten, Räubern und Schmugglern

Jules Bernadotte kämpfte als Freiwilliger in der französischen Revolutionsarmee. Dreißig Jahre später war er König von Schweden und Norwegen. Eines Tages erkrankte er schwer, und der Leibarzt drang auf Aderlaß. Jedoch der König weigerte sich standhaft. Erst als die größte Gefahr bestand, war er bereit zu der Operation. Zuvor ließ der König den Arzt schwören, keinem Menschen je zu verraten, was er beim Aderlaß sehen werde.

Und als der Medicus den bloßen Oberarm Bernadottes sah, mußte er lächeln. Dort war unter einer roten Mütze eintätowiert: „Tod den Königen!"

•

Madame Judic war in Genf aufgetreten. Als sie abreiste, brachte ihr ein unbekannter Verehrer einen Korb wunderbarer Nelken. Kaum war sie in Paris angekommen, erschien der Fremde wieder und tauschte den Blumenkorb gegen einen noch schöneren. „Eine Frau wie Sie darf nicht in Frankreich mit welken Blumen ankommen!" sagte der Verehrer galant. Die Sängerin bedankte sich geschmeichelt. Sie fand nur, daß der zweite Korb viel leichter sei. „Kein Wunder", verriet ihr der Fremde, „im Moose des ersten waren ja auch hundert Schweizer Uhren!"

•

Als in der französischen Kammer die Stabilisierung des Franken zur Debatte stand, fragte der Abgeordnete Pietri, ob die bevorstehende Finanzaktion eine Erhöhung der Preise zur Folge habe. Poincaré entgegnete: „Das glaube ich nicht. Im Gegenteil! Während ich hier spreche, gehen die Preise empfindlich herunter!" Da ertönte von der Tribüne eine Stimme: „Weiterreden! Weiterreden!"

•

Lord Berkeley war als kaltblütig bekannt. Einst wettete er, daß es keinen Wegelagerer gäbe, von dem er sich berauben ließe. Das hörte auch der berüchtigte McGuarreymder, der im Gebirge von Argyle seine Schandtaten trieb. An einem regnerischen Herbstabend lauerte er dem Reisewagen des Lords auf und hielt dem verblüfften Berkeley seine Pistole unter die Nase. „Hier ist der Mann, der es allein fertig bringt, Sie um Ihre Börse zu erleichtern!"

Der Lord, ein wenig unsanft aus seinem Schlummer gerissen, schüttelte den Kopf und meinte: „Allein? Stimmt doch gar nicht! Hinter Ihnen steht doch noch ein Helfershelfer!"

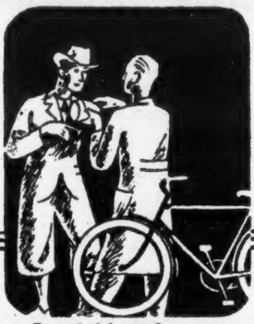
Tatsächlich ließ sich der Räuber verblüffen. Er wandte den Kopf — und diese Sekunde genügte dem Lord, dem Wegelagerer eine Kugel zwischen die Rippen zu jagen.

•

Die Hochzeit der jüngsten Tochter des Chirurgen Professor B. stand bevor. Auch der älteste Sohn, der in einer Seestadt wohnte, hatte versprochen, zu kommen. Gleichzeitig hatte er zugesagt, eine Kiste feinen Lachs zu schicken.

Die Kiste kam einige Tage vor der Hochzeit. Der Herr Professor ließ sie in den Keller stellen und begoß sie höchst persönlich den Tag zweimal mit Wasser, um den Leckerbissen frisch zu halten.

Der Sohn traf ein und fragte nach der Kiste. Als er erfuhr, daß sie im Keller stand, schlug er die Hände über dem Kopf zusammen und jammerte: „In der -Kiste ist doch mein Frack! Den Lachs habe ich hier im Koffer!"


Eine Empfehlung!

Gute Fahrradhändler wissen genau, was sie tun, wenn sie BOSCH empfehlen! Für Sicherheit der nächtl. Radfahrt empfiehlt man das populäre

BOSCH Radlicht

von jedem guten Fahrradhändler

WYBERT

schützt vor Heiserkeit

In Apotheken und Drogerien

Lange seidige Wimpern

TANA-BALSAM erzeugt lange dunkelseidige Wimpern.
Preis mit Wimpernbürstchen DM 2.10 in Fachgeschäften erhältlich! Wo nicht, bestelle man vom Alleinhersteller:
MANOA-GESELLSCHAFT · BIELEFELD 11

Arterienverkalkung und hoher Blutdruck

mit ihren quälenden Begleiterscheinungen wie Herzunruhe, Schwindelgefühl, Nervosität, Reizbarkeit, Ohrensausen und Zirkulationsstörungen werden seit vielen Jahren mit

Antisklerosin-Tabletten

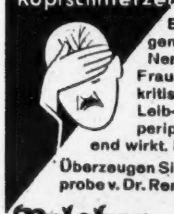
erfolgreich bekämpft. Antisklerosin enthält heilkräftige blutdrucksenkende, herzregulierende Kräuterdrogen und -Extrakte, sowie eine seit vierzig Jahren bewährte, ärztlich vielfach verordnete Blutsalzkomposition. Frei von Jod! 60 Tabletten Preis M. 1.85 in allen Apotheken
Medopharm-Arzneimittelwerk, München 8

Verstappen

SEIT 1881

Doppel-Wacholder
Doppel-Korn

Mit Maß und Ziel ist nie zuviel!


Kopfschmerzen? Wieso denn?

Eine einzige Kapsel Melabon genügt meist, auch die stärksten Nervenschmerzen zu lindern. Frauen schätzen es besonders in kritischen Tagen gegen lästige Leib- u. Rückenschmerzen, weil es peripher u. zentral schmerzbefreiend wirkt. Pckg. 75 Pf. in allen Apothek.
Überzeugen Sie sich selbst dch. eine Gratisprobe v. Dr. Rentschler & Co., Laupheim N1

Melabon vertreibt den Schmerz!

12 Jahre Zukunft 1950-1961

in Beruf – Finanzen – Liebe. DM 4.–. **JAHRESWEISER**, erschöpfendes Sonnenhoroskop, **bis Ende 1951.** DM 4.–. **CHARAKTERSKIZZE** m. kleinem Sonnenhoroskop, **bis Ende 1951.** DM 2.– Geburtstag erbeten. **TRAUMDEUTER** (Deutungstabelle) mit 450 Deutungen, DM 1.–. Bitte Kosten beifügen. Individuelle **GROSSHOROSKOPE** und **HANDSCHRIFTDEUTUNG** lt. Preisliste. **Astrolog. u. graph. Studio „MERKUR", Pattscheid über Opladen, Lindenstraße 27/15.**

Schlafzimmer

echt Eiche oder Birnbaum

650,— DM

Abbildungen gratis durch

MÖBEL-WEDEL
DELBRÜCK i. W. 50

Sein Wunsch seit je!

Ein richtiges Männermesser, stabil u. unverwüstlich, 6 Teile, mit haarscharfen Klingen. Böker Wochend-Messer Nr. 182 DM 8.—

EIN PRÄCHTIGES GESCHENKSTÜCK!

In jedem guten Fachgeschäft erhältlich. Musterbuch über Messer, Scheren u. Bestecke kostenlos von der Herstellerfirma

HEINR. BÖKER & Co.
BAUMWERK · SOLINGEN 12

BÖKER

Thompson-Glanz

jedem Boden durch **Seifix**
jedem Schuh durch **Pilo**

SCHICKSAL? ZUKUNFT?

Um jedem Leser Gelegenheit zu geben, sich aufgrund eines eingehenden Sonnenhoroskops ein genaues Bild über seine Entwicklungsmöglichkeiten bis Dezember 1950 in bezug auf Finanzen, Beruf, Liebe, Ehe, Reisen, Gesundheit usw. zu machen, übermitteln wir Ihnen einmalig unsere achtseitige Analyse. Wir bitten, in Ihrem Auftrag das Geburtsdatum anzugeben und für Papier- und Portokosten 50 Pfennig beizulegen. Weitere Unkosten entstehen nicht.

Mars-Vertrieb W. KOSLOWSKI
(22a) Düsseldorf-Gerresheim/A5

Lästige Haare

im Gesicht u. Körper werden in 4 Minuten durch die weltbekannte u. ärztlich empfohlene „Elesma Kur" radikal entfernt. Begeisterte Dankschreiben über Dauererfolg d. Wurzelverödung. Reichspatentamtl. W.Z. 552670. Vollkomm. unschädl. mit Garantie-Erklärung. DM 3.15, Kur-Packg. DM 6.50 Nachnahme oder Vorauszahlung
Laboratorium L. Scheufen
Köln-Lindenthal 269

Damenbart - Nicht rasieren!

Gesichts- und Körperhaare auch bei starker Behaarung, werden in 3 Minuten durch die ärztlich empfohlene HAAREX-KUR restlos beseitigt. — Bequeme Vernichtung der lästigen Haare durch schmerzlose Verödung der Wurzeln. Begeisterte Anerkennungen über Dauerwirkung. Vollk. unschädlich. Orig.-Kur mit Beratg. 4,80 DM, Doppelpackung 8,— DM vom Alleinhersteller

L'ORIENT-COSMETIC
S. THOENIG — W.-Vohwinkel 133/h

Taschen-Uhren 9.50, 12.50, 15.–
Armband-Uhren 12.–, 27.50, 30.75
Wecker u. alle anderen Uhren laut Katalog!

Rasier-Klingen 0,10 mm p. 100 Stück DM 3.20
0,08 mm p. 100 Stück DM 4.50
0,06 mm p. 100 Stück DM 5.50

Katalog über alle Musikinstr. umsonst! Versand an Privat!

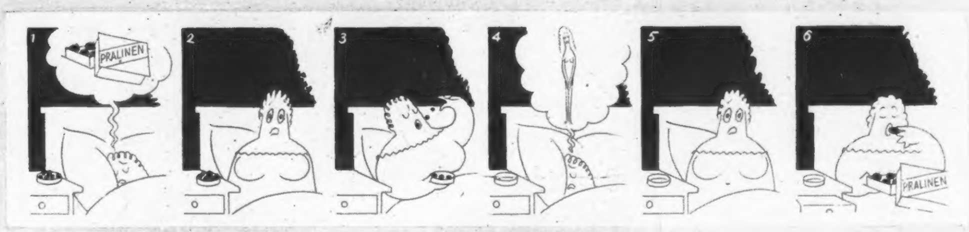
Alle Musik von **Hess**-MUSIK
Mü.-Puchheim i 7

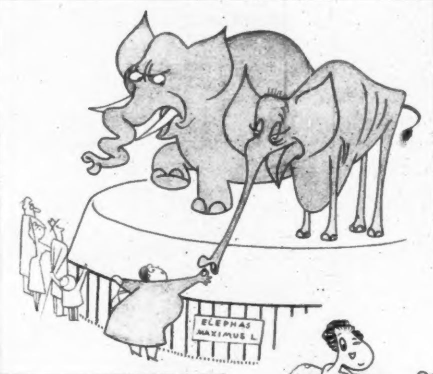
Wenol
neuartiger Metallputz

IN DER ROTEN TUBE

301

Herdfeger-FABRIK · HAAN/RHLD.





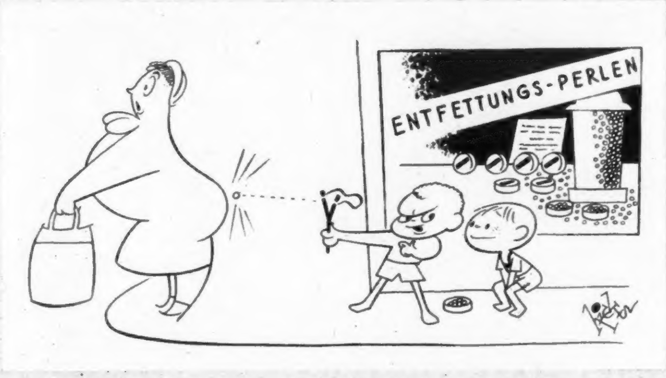
Schlankheitsperlen

MITFUHLEND AUFGEREIHT VON

Die Modenschau oder der Appell an die Linie . . .

„Nimm doch nicht immer diese verdammten Pillen!"

„Die Hälfte der Kur habe ich jetzt hinter mir . . . !"



„Mensch, hol' noch 'ne Packung — die Dinger wirken prima . . . !"

Mit kindlichem Eifer putzt sie ihre Zähne täglich mit KALIKLORA. Was heute Erziehung, ist morgen selbstverständliche Gewohnheit und wenn man später ihre schönen gesunden Zähne bewundert, dann wird sie sagen: „Dank meinen Eltern und KALIKLORA".

mit herrlichem Pfefferminz-Geschmack

Große Tube 75 Pf.

KUPFERBERG GOLD

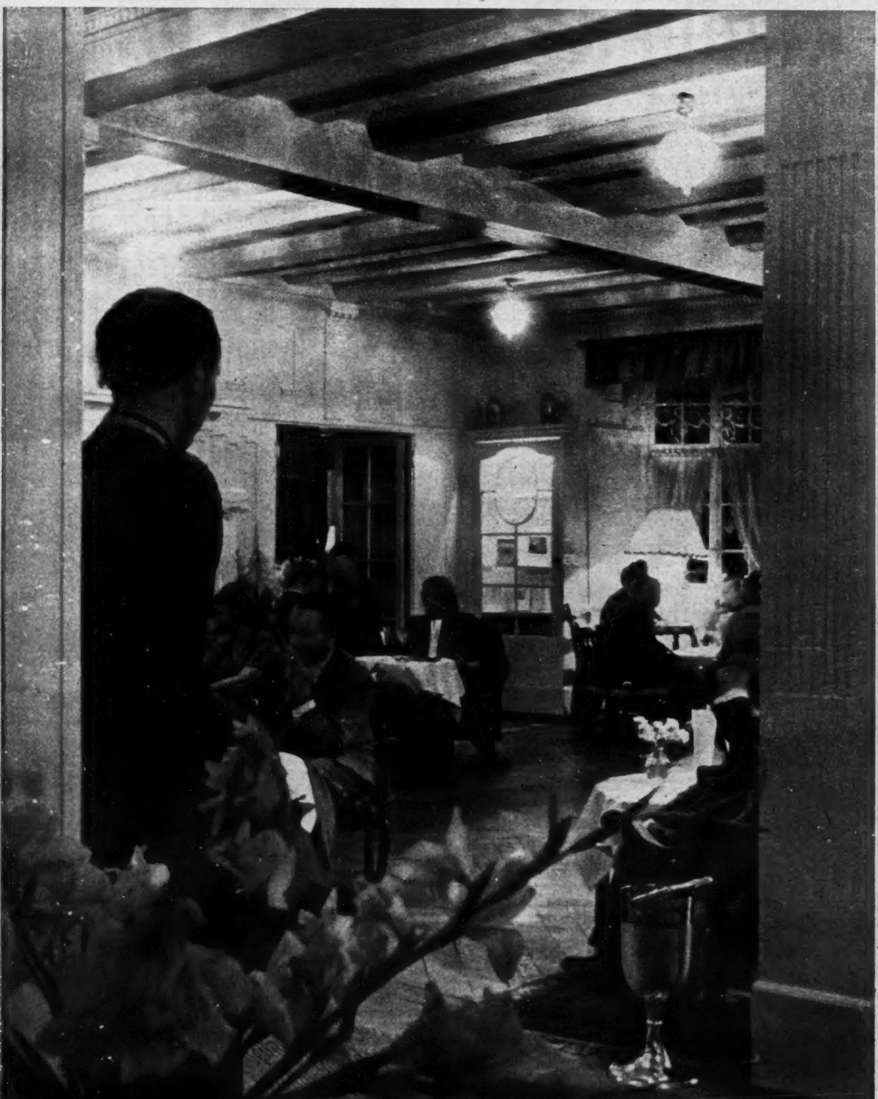
DIE GUTE LAUNE SELBST!

Wie in einem Film-Märchen erhebt sich die lichtüberflossene Fassade des Luxushotels aus ringsum üppig grünenden Gärten. Die vielen Lampen zwischen dem Laub der Bäume, die fast südliche Flora und die wunderbare Stimmung der warmen Nächte vereinigen sich zu einem unvergeßlichen Ferienerlebnis

INSEL der Verschonten

IM RÖMERBAD GEHT ES NOBEL UND GEPFLEGT ZU

Im südlichen Schwarzwald, an der Nordkante des rebenumsäumten Markgräflerlandes, liegt „in himmlischer Landschaft" das Hotel Römerbad. Unvergleichlich mild ist dort die Luft. Wenn die Gäste, selbst in den Herbstmonaten, noch spät nachts im Freien sitzen, stört keine lästige Mücke das Idyll der lauen blauen Stunde. Schon immer war dieses exklusive Hotel das Ziel derjenigen Ausländer, die eine gepflegte Geselligkeit im „homelike-Stil" dem lauten Treiben der mondänen Weltbäder vorzogen. Heute ist das Hotel Römerbad inmitten einer von Fiebern geschüttelten Welt zur „Insel der Verschonten" geworden. Es hat seine alte Anziehungskraft bewahrt, und Deutsche wie Ausländer — so auch sie sich ihren Geldbeutel bewahren konnten — treffen sich hier in kultivierter Geselligkeit.



Hundertfünfzig Angestellte sind darauf geschult, den anspruchsvollen Gästen jeden Wunsch buchstäblich von den Augen abzulesen. Jeder dieser gewandten Kellner, Pagen, Portiers und Hausdiener beherrscht, ebenso wie die Zimmermädchen, wenigstens zwei bis drei Sprachen

Bei einem gutgemixten Coctail verständigt man sich leicht auch dann, wenn man selbst nur Deutsch, der Nachbar rechts nur Italienisch und die Dame links nur Englisch spricht. Das allverbindende Esperanto heiterer Geselligkeit führt schnell zu zwanglosen Bekanntschaften

Der exklusive große Hotelball ist selbst für die verwöhnten Römerbad-Gäste ein Ereignis. In den Appartements sind „sie“ und „er“ gleichermaßen um ein vorteilhaftes make up bemüht, und die Vorfreude auf den gesellschaftlichen Clou „spiegelt“ sich hier wortwörtlich im Gesicht der jungen Dame wider

FOTOS: INTERPHOT

Auch die große Welt hat ihre kleinen Intimitäten, und zu vorgerückter Stunde bietet die Hotelbar dankbare Studienobjekte für fotografische Schnappschüsse. Allerdings sind sie für den Reporter keine leichte Aufgabe. Er muß den souveränen Oberkellner an diskreter Geschicklichkeit noch übertreffen ➡

Die ehemalige Großherzogin Hilda von Baden ist allen Hotelgästen eine vertraute Erscheinung. In einem dem Hotel benachbarten Palais verbringt sie still ihre Tage, aber den regelmäßigen Spaziergang in Begleitung zweier „Hofdamen“ läßt sie nie ausfallen

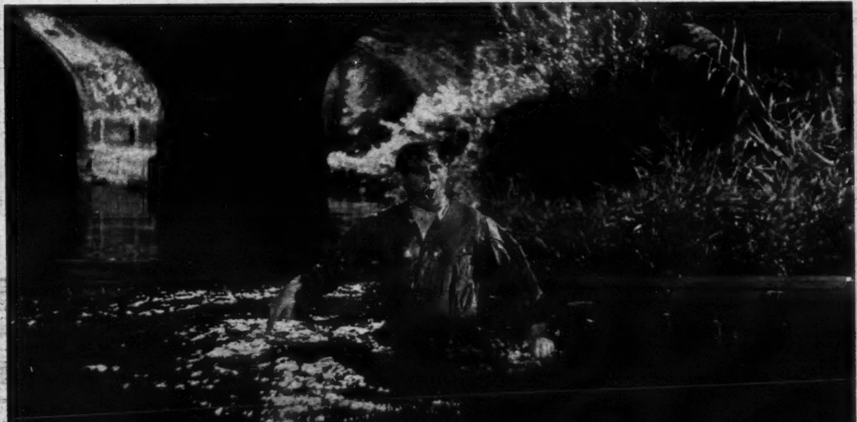
EIN FIXER BURSCHE MIT 100 SACHEN

75 Pfund ist der zwölfjährige Paul Kranz schwer, und genau so viel wiegt seine 125-ccm-Ardie-Maschine, die sein Vater für ihn montiert und als Rennmaschine frisiert hat. Die Straßen seines Heimatorts Münchweiler in der Pfalz macht er trainierend unsicher, denn er will ein großer Rennfahrer werden wie Georg Meier oder — besser noch auf vier Rädern — wie Hans Stuck und Caracciola. Seine großen Kollegen, wie z. B. Sepp Gunzenhauser, Bayerns Sandbahnchampion, beurteilen ihn ganz ernsthaft und sagen ihm, wenn er so weitermacht, eine große Rennfahrerzukunft voraus. Papa Kranz, selber ein alter Motorradrennfahrer, erlaubt es gern und ist stolz auf seinen Sprößling, der in jeder freien Minute in seiner Reparaturwerkstätte mitarbeitet.

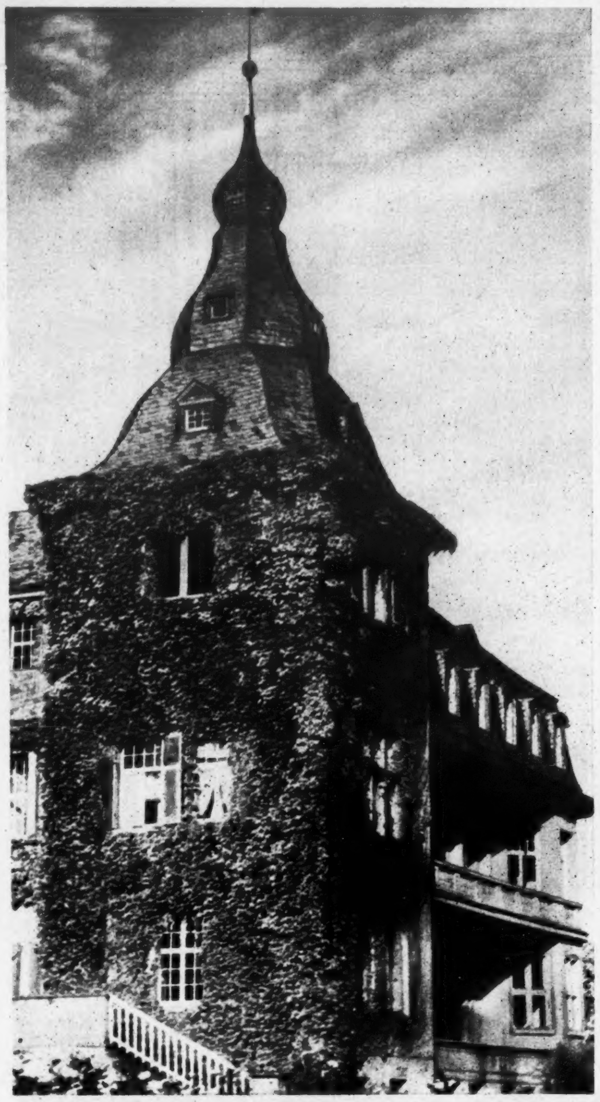
FOTOS: PELIKAN

Wie ein Alter liegt der zwölfjährige Paul Kranz aus Münchweiler in der Pfalz beim Straßenrennen auf seiner 75 Pfund schweren 125-ccm-Ardie-Maschine mit 100 Sachen in der Kurve der Bahn

Mutti und Schwesterchen heben Paul, der außer Konkurrenz auf der Sandbahn in Herxheim der Zweitbeste wurde und dafür einen großen Eichenkranz umgehängt bekam, stolz auf ihre Schultern



Auf Regen folgt Sonne ist erstens eine banale Redensart, zweitens der Anfang eines viel zu oft gedudelten Schlagers und drittens — damit kommen wir auf den Mann im Wasser — der Titel einer neuen Filmkomödie, die die AGF- und die Borkumfilmgesellschaft in Freiburg drehen. In dieser Komödie will sich Gert Fröbe, allen bekannt als „Otto Normalverbraucher“, ersäufen, aber siehe, das Wasser reicht ihm nur bis zum Nabel. Er findet im gleichen Tümpel eine Maid, man liebt sich, und am Ende — — aber das sehen Sie später im Kino. Jedenfalls: auf Regen folgt Sonne FOTO: GENZLER



„DREI HOHE HÄUSER LIEGEN AM RHEIN da setzten sich drei Kommissare hinein" ist nicht der Anfang eines neuen Rheinliedes, sondern eine dürre politische Tatsache vom Herbst 1949. Und auch auf dem Drachenfels und Rolandseck, in Mehlem und Remagen können die Wirte ein Lied davon singen: Sie wurden beschlagnahmt. — In dem grünumsponnenen Turm des Hauses v. Deichmann sitzt McCloy, der Hohe Kommissar der US-Regierung (links), während Francois-Poncet im Hotel Dreesen gewissermaßen auf historischem Boden steht (mitte). Hier traf Hitler mit Chamberlain zusammen und ernannte das Haus zu seinem rheinischen Hauptquartier. Später konnten hier die internierten Diplomaten über Schuld und Sühne nachdenken, bis die englische Luftwaffe das Haus belegte — nicht mit Bomben, sondern mit weekendfröhlichen Fliegern.— Englands Hoher Kommissar Robertson wird sich in dem „Haus Wilhelmia" (rechts) hoffentlich wohlfühlen. Erinnert es doch an eine englische Burg im Rank-Film-Stil FOTOS: ILABILD-MUNKER

HOISS, HOISS . . . sagte auf gut Schwäbisch Bundespräsident Heuss, als er bei seinem Staatsbesuch in München auf einer Leistungsausstellung der Flüchtlinge echte heiße Debreziner Würstchen kostete. Er dürfte Bayerns Herz für Bonn gewonnen haben FOTO: GROSSAR

EINE NEUE HEIMAT in Südamerika wollte sich diese Familie aus der Ostzone schaffen. Mit einem Rostocker Fischkutter begaben sie sich auf die hohe See, wurden im Golf von Biskaya vom Sturm überrascht und von spanischen Fischern nach Bilbao gebracht. Sie weigerten sich, ihre Namen zu nennen, um ihre noch in der sowjetischen Zone wohnenden Angehörigen nicht zu gefährden. Wenn ihr Boot wieder seetüchtig gemacht ist, wollen sie ihre Reise fortsetzen. (Lesen Sie auf Seite 10/11 in dieser Nummer den großen Bildbericht über den Menschenschmuggel von der Lübecker Bucht nach Skandinavien) FOTO: A. P.

Auf der Anschußmatte hat sie sich's bequem gemacht; langsam geht sie von oben her ins Ziel, nimmt ohne Nervosität Druckpunkt und — päng — peitscht der Schuß hinaus

„Augen auf – Finger lang – Kopf hoch!

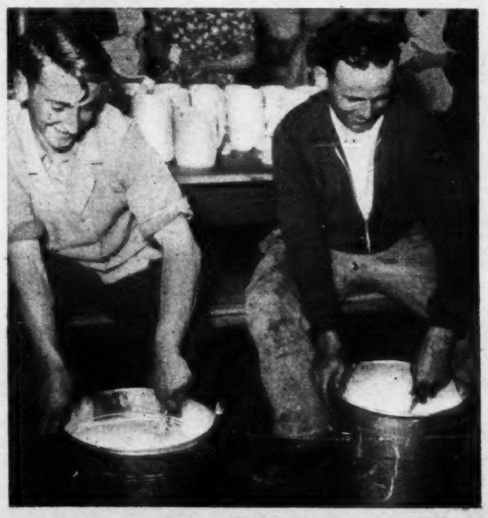
und „Abkommen melden" üben die Weiber und Maidli aus dem Entlebuch im Kanton Luzern alljährlich beim traditionellen „Amts- und Wyberschießet" in Escholzmatt. Mit dem schweren Schweizer Armeegewehr schießen die trachtenbunten Enkelinnen Wilhelm Tells auf dem 300-m-Schießstand wie die Männer. Die gehen unterdessen in die Küche, um nach altem Brauch für den anschließenden Nachmittagskaffeeklatsch ihrer reizenden Flintenweiber die Schlagsahne zu bereiten.

15 km weit fährt das junge Mädchen mit dem Karabiner auf dem Rücken zum Schießen und Einkaufen

Aus dem Kleiderschrank haben die beiden Mädchen des Entlebuch im Kanton Luzern ihre Festtracht und den Karabiner, den jeder Schweizer zu Hause aufbewahrt, zum großen Weiberschießen geholt. Nun stehen sie im Flecken Escholzmatt im Regen und warten, daß sie auf dem Schießstand bald drankommen

Im Vollgefühl seiner Würde und Wichtigkeit marschiert er als Fahnenträger im Festzug zu den Schießständen hinaus. Eine charmante Eskorte junger Mädchen mit Karabiner gibt ihm das Geleit FOTOS: PRESSE-SEEGER

94 Punkte von 100 möglichen erreichte die 49jährige Frau Riedweg aus einer kleinen Gemeinde des Entlebuch und wurde damit Schützenkönigin. Sie könnte es mit dieser Leistung glatt mit den Männern aufnehmen. Die reizenden jungen Nachbarinnen staunen sie an



Schlagsahne für den Kaffeeklatsch der Weiber, der traditionsgemäß nach dem großen Schießen zusammen mit der Preisverteilung stattfindet, stiften die Männer. Kaffeegeschirr und Einkaufstaschen, Küchenwaagen, Bratpfannen und Bügeleisen werden als Siegespreise dort verteilt

„O meine Gnädigste, eine Kaskade von Reihern, ein Schimmer aus dem Paradies, verführerisch umschmeichelt er das Gesicht." Lola (Margot Hielscher) ist die begabteste Verkäuferin im Salon des Herrn Ciapollini. Aber sie hat höheren Ehrgeiz . . . FOTOS: WITT-FILM/REITER

Der Stern Chambre Séparée

Meine Halbwüchsigen aller Alterslagen, seien Sie nicht enttäuscht, der Film, der jetzt in Geiselgasteig gedreht wird, wird nicht halten, was der Titel augenzwinkernd verspricht. Denn es geht in dem k. u. k. Kurbad zwischen Modesalon und Brunnenpromenade sehr wohlanständig zu, mit „Küss die Hand" und Badeflirt und das Skandalöseste und Aufreizendste, das Sie zu sehen bekommen, ist der kniefreie Badeanzug Lolas, der die bis oben hin zugeknöpften Damen von 1904 vor allem deshalb so sehr empört, weil Lola, das Mannequin, aus dem Matrosenkragenausschnitt schamloserweise den Latz entfernt hat. Die Handlung? Theaterkundige erinnern sich an ein Lustspiel „Der blaue Strohhut", das vor 10 Jahren über die deutschen Bühnen ging. Sie werden fraglos den alten Hut unter der neuen Garnierung wiedererkennen

„Reizend war der Skandal, den ihr beide gemacht habt. Aber gleich noch einmal die Szene." Victor Tourjanski stützt sich bei und nach der ersten Szene des Films „Chambre séparée" mit seinem ganzen Regisseursgewicht auf Hubert von Meyerinck, der den Modekünstler Ciapollini mit Grazie mimt, und Margot Hielscher als lose Lola mit dem schamlosen Badeanzug

An ihr ist noch mehr zu entdecken als Bühnentalent und eine hübsche Stimme. Aber Operettenstar Paul (Karl Schönböck) drischt als Begleiter gottergeben „Glühwürmchen, Glühwürmchen . . ." und merkt noch nichts. Die verheulte Lola mit dem verräterischen Strohhut auf dem Kopfe riskiert zaghaft ein Beinchen. Und es lohnt sich . . ., es wird der erste Schritt zur Bühne